Einzelpreis 15 Pfennig

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen

Nummer 259a (Privilegiert 1703) 226. Jahrgang

Einziges siebenmal wöchentlich erscheinende Zeitung der Stadt Halle (Landausgabe sechsmal) Bezugspreis: in Halle bei Abholung 2.— RM. frei Haus 2.30 RM., — außerhalb frei Haus 2.30 RM., — durch die Post: 2.66 RM monatlich — Bestellungen nehmen sämtliche Agenturen, Austräger, Postanstalten und Briefträger an — Höhere Gewalt entbindet den Verlag vom Schadenersatz

Sonntag 3. November 1929

Anzeigenpreis für die 12gespaltene Millimeterzeile 19 Pf., für Familienanzeigen 8 Pf Rabatt nach Tarif — Kleine Anzeigen: Wort 6 Pf. Fettdruckzeile 20 Pf. Die 4gespaltene 70 mm breite Reklame-Millimeterzeile 50 Pf — Geschäftsstelle Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 — Fernsprecher: Zentrale 278 01 — nach 18 Uhr: Redaktion 256 09/10 — Berlin: Bernburger Straße 30 — Fernsprecher: Amt Kurfürst 6290.

Bürgerschaftsverantwortung und Gemeindewahlen

Die Bedeutung der Kommunalwahlen am 17. November für die Gesamtinteressen des deutschen Bürgertums muß gerade in diesem Jahre in Anbetracht der gesamten Zuspitzung der politischen Lage von diesem Gesichtspunkt aus gewertet werden, daß durch den Wahlausgang nicht nur für vier Jahre eine Neuverteilung der lokalen politischen Macht erfolgt, sondern auch über das engere Gebiet der Selbstverwaltung hinaus eine wesentliche Entscheidung des Bürgertums gegen den planmäßigen Angriff der Sozialdemokratie und ihrer Bundesgenossen fallen muß.

Den Kampf um die Kommune haben die Marxisten in den Vordergrund ihres Generalangriffs auf die bürgerlichen Positionen und vor allem auf die Privatwirtschaft gerückt. Jede sozialdemokratische Rathausmehrheit hat in erster Linie die Weisung, unter Ausschaltung aller sachlichen Rücksichten die örtliche Selbstverwaltung als Versuchsfeld für ihre politischen und wirtschaftlichen Experimente vorzubereiten. Würde das in den kommunalpolitischen Richtlinien der S. P. D. verkündete Programm durch die Wahlentscheidung des 17. November wiederum einen Schritt näher der Möglichkeit seiner Durchsetzung gerückt werden, so macht die Tendenz schrittweiser Erweiterung sozialdemokratischen Machtstrebens in den Selbstverwaltungskörpern nicht Halt!

Die kommunale Personalpolitik der Linken in ihrer Skrupellosigkeit würde den höchsten Triumph feiern und einer weiter um sich greifenden Sozialisierung keine Schranken mehr gesetzt sein. Darum gilt es, die gesamte Aktivität unseres Bürgertums am 17. November zielbewußt zu entwickeln, um mit allen nichtsozialistisch verseuchten Schichten innerhalb der arbeitenden Bevölkerung den Damm zu ziehen, der notwendig ist, um die bürgerliche Gemeinschaft innerhalb unserer Stadtgemeinden vor dem Versinken zu retten und den Gemeinden selbst das Wesen einer echten Selbstverwaltung im Sinne der Städteordnung zurückzugeben.

Wie weit durch die Uebertragung aller möglichen Verwaltungsfunktionen an verantwortungslose Elemente wir heute bereits gekommen sind, beweist die Finanzlage der Stadtgemeinden. Je mehr das Bürgertum aus der Selbstverwaltung hinausgedrängt wurde, je mehr die wirtschaftliche Unvernunft siegte und die tatsächlichen Träger der Gemeindelasten hinsichtlich der Begrenzung und Aufbringung städtischer Mittel vielfach durch Entscheidung der Mehrheit einflußlos gemacht wurden, um so mehr hat sich jenes Prinzip Geltung verschafft, von der Ausgabenseite her zu wirtschaften, das dem Sozialismus nun einmal eigen ist und zum wirtschaftlichen Bankrott führen muß. Nicht genug damit, daß bei dieser unverantwortlichen Ausgabenwirtschaft den selbständigen Gewerben und dem Hausbesitzerstand, also den nach der Städteordnung zu schützenden stadteingesessenen Teil der Bewohnerschaft, durch unerhörtes Anziehen der Steuerschraube, durch willkürliche Häufung bürokratischer Hemmungen der notwendige Existenzraum immer mehr geschmälert und entzogen wird, hat die Wirtschaftspolitik der Linken auch jene weiterschreitende Kommunalisierung betrieben, deren Endziel nur die völlige Aufhebung der Freiheit des Privateigentums der freien Wirtschaft sein kann.

Der Sklarek-Skandal in der roter Mißwirtschaft ausgelieferten Reichshauptstadt mit allen seinen Nebenerscheinungen, der Korruption und Vergeudung, zeigt zur Genüge, wohin die Weiterverfolgung dieses Weges sozialistischer Monopolwirtschaft führen muß. Daß die Anwendung des Begriffes der „Gemeinnützigkeit", mit deren Empfehlung alle derartigen Experimente auf dem Gebiet städtischer Bedarfsdeckung eingeleitet werden, der aber lediglich dazu dient, eine privilegierte Steuerbehandlung zu rechtfertigen, hier überhaupt nicht mehr in Frage kommen kann, sondern daß die Geschäftspraktik derartiger Unternehmungen geradezu eine Verkehrung des Begriffes darstellt, bedarf keiner näheren Begründung.

Bürgerschaftliche Selbstverantwortung macht es daher erforderlich, sich unter Zurückstellung alles Trennenden auf den Gemeinschaftsgedanken zu einigen, der auch im besten Sinne überparteilich betätigt werden kann, und zwar in jeder kommunalpolitischen Betätigung, vor allem aber in solchem entscheidenden Zeitpunkt wie den Kommunalwahlen selbst! Das Bürgertum darf aber nicht nur bei der Abwehr stehen bleiben, es muß die Wahlen des 17. November als den Ausgangspunkt für eine tiefgreifende innerpolitische Reform ansehen, die notwendig ist, um unser Volk in allen seinen Teilen der von der Linken planmäßig betriebenen moralischen und kulturellen Zersetzung zu entreißen.

Bringen wir die Wahlen auf diese Generalidee des Weltanschaulichen, so hat das Bürgertum gegenüber dem unduldsamen Herrschaftsanspruch des Marxismus nicht die Notwendigkeit, seine Kraft bei den Kommunalwahlen in allen möglichen parteipolitischen oder sonstwie gestalteten Neubildungen zu verzetteln. Dann darf das starke Gewicht der Idee mit in die Wagschale des Erfolges geworfen werden, jenes aufrechten deutschen Bürgerbewußtseins, das schriftlich und nationaldenkend, die private Rechtsordnung verteidigt, aber auf der andern Seite auch seine kulturpolitische und ethische Tradition zu wahren weiß.

An sich hat ja der Selbstverwaltungsgedanke nur dann seine Berechtigung, wenn innerhalb der Leitung einer Kommune diese wahre Bürgergesinnung den vorherrschenden Einfluß sich zu sichern vermag. Bei allen in der Praxis des kommunalen Lebens auftauchenden Neuformungen ist es daher auch notwendig, daß nicht nur das Formaldemokratische, Verwaltungsmäßige oder die beim übermäßigen Reformeifer sich vordrängende Ideologie den Ausschlag gibt, sondern jenes in der Gemeinde wurzelnde, durch Ueberlieferung und Besitz ihr verwachsene Bürgertum bestimmend hervortritt!

„Der Kampf geht weiter!"

Der Reichsausschuß zum Sieg des Volksbegehrens

Berlin, 2. November.

Das Präsidium des Reichsausschusses für das Deutsche Volksbegehren tagte am Sonnabend in Berlin und erließ folgende Kundgebung:

Trotz Severings, Braun und Genossen ist das Volksbegehren gegen Tributplan und Kriegsschuldlüge mit Erfolg durchgeführt. Alle Verleumdungen der Erfüllungspresse haben es nicht vermocht, vier Millionen aufrechter deutscher Männer und Frauen von dem offenen Bekenntnis ihres Freiheitswillens zurückzuhalten. Beispielloser Terror und skrupelloser Gesinnungszwang sind zu Schanden geworden. Die Eintragung in die Ehrenliste des Deutschen Volksbegehrens war ein Bekenntnis und eine Tat. Der Dank kommender Geschlechter ist ihr Los. Die erste Schlacht ist gewonnen, der Kampf geht weiter.

Otto von Below, Claß, Döbrich, Duesterberg, Freiherr von Gebsattel, Graf von der Goltz, Hitler, Hugenberg, Hepp, Frau Annagrete Lehmann, Lübbert, Freiherr von Lüninck, Möllers, von Morozowicz, Frau Reiß, Rüffer, Schiele, von Schinkel, Erich Schmidt, Schwecht, Selbte, Strasser, Thyssen, Wendhausen, Graf Westarp, von Winterfeld, Wundt.

Bisher 4133812 Eintragungen

Berlin, 2. November.

Nach den beim Reichswahlleiter bis Sonnabend um 6¾ Uhr nachmittags eingegangenen Meldungen stellt sich das Ergebnis des Deutschen Volksbegehrens wie folgt: Zahl der Stimmberechtigten 41 073 459, Zahl der Eintragungen: 4 133,812, mithin Beteiligungsziffer 10,06 v. H. Gemessen an der Gesamtzahl der Stimmberechtigten (41 278 879) liegen die Eintragungsziffern aus 99,50 v. H. des Reichsgebietes vor Es stehen noch aus die Ergebnisse aus zehn Gemeinden des Stimmkreises 24 (Oberbayern—Schwaben) mit rund 1770 Stimmberechtigten und aus Teilen des Stimmkreises 25 (Niederbayern) mit rund 203 670 Stimmberechtigten. Für die übrigen 33 Stimmkreise liegen die vorläufigen Eintragungsergebnisse vollständig vor.

Ministerpräsident Tardieu

Ein Kabinett mit der alten Poincaré-Mehrheit

Paris, 2. November.

Tardieu stattete im Laufe des Nachmittags dem Präsidenten der Republik, Doumergue, einen Besuch ab und kehrte um 5 Uhr in das Innenministerium zurück. Hierbei erklärte er den wartenden Pressevertretern: „Mein Kabinett ist gebildet!" Die Namen der Minister wird Tardieu zwischen 8½ und 10 Uhr (französ. Zeit) bekanntgeben.

*

Tardieu wird wahrscheinlich ein Kabinett mit der alten Poincaré-Mehrheit bilden, die von der Gruppe Marin bis zu den sogenannten „republikanischen Sozialisten", also der Gruppe Painlevé-Briand, reicht. Briands Zustimmung ist bereits vorhanden, und man kann wohl vermuten, daß er sie lieber an Tardieu als an Daladier gegeben hat. Tardieu dürfte, wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, sein Kabinett schon Montag vorstellen; die Mehrheit des Poincaré Blocks ist ihm sicher, ebenso wie die grundsätzliche Gegnerschaft der Sozialradikalen und der Sozialdemokraten, die in der letzten Woche ein klassisches Beispiel dafür geliefert haben, wie man sich im politischen Leben selbst diskreditiert.

Zweifellos hat der Vorstoß, den vor etwa vierzehn Tagen der junge ehrgeizige sozialradikale Abgeordnete Montigny gegen das Kabinett Briand gerichtet hat und der zum Sturze des Kabinetts führte, ganz andere Wirkungen gehabt, als sein Urheber es gewünscht hat. Es sollte sich zunächst um eine Demonstration gegen die Zwiespältigkeit der Regierungsmehrheit in der Außenpolitik handeln, eine Demonstration, die in der Hoffnung unternommen wurde, daß sie wirkungslos bleiben würde. Der Erfolg dieser Unternehmung war aber eine erhebliche Blamage der beiden großen französischen Linksparteien, die Erkenntnis, daß eine Kartellregierung in absehbarer Zeit überhaupt nicht in Frage kommt, und die Stabilisierung der alten Poincaré-Mehrheit, die allerdings nicht mehr unter der Führung Briands, sondern eines anderen Mannes steht, der außenpolitisch gegenüber Briand, was das Entgegenkommen an Deutschland betrifft, stets bremsen wird.

Tardieus Ziel ist es, ein „Kabinett der Solidarität und der republikanischen Aktion" zu bilden. Das sind etwa die Programmworte, die auch Poincaré, der immer noch schwer krank ist, an die Spitze seiner Kabinettsbildung stellen würde. Die französische Rechte atmet erleichtert auf: sie stellt befriedigt fest, daß es in dieser Kammer nur eine Mehrheit der Mitte und der Rechten gibt. Dies ist eine Tatsache, auf die man sich auch in Deutschland einzurichten haben wird.

Maschinenfabrik Heid geschlossen

Wien, 2. November.

In der Maschinenfabrik Heid bei Stockerau wurde Sonnabend um 10 Uhr vormittags die Schließung des Betriebes und die Aussperrung der Arbeiterschaft durch einen Anschlag der Direktion verkündet. Bis dahin hatte die etwa 650 Mann starke Arbeiterschaft sich untätig im Betriebe aufgehalten. Die Fabrik wird erst dann wieder geöffnet werden, wenn den drei nationalen Arbeitern das Recht zur Arbeit wieder in vollem Umfange eingeräumt wird.

Einer der Arbeiter, dessen Einstellung vom Betriebsrat zurückgewiesen wurde, ist christlicher Gewerkschaftler. Die beiden anderen sollen der „unpolitischen Gewerkschaft" angehören, die bekanntlich der Heimwehr-Organisation nahesteht. Die Kommunistische Partei hat mit Flugzetteln die Arbeiter aufgefordert, zu den Waffen zu greifen; die Flugzettel wurden bei ihrer Verteilung in Stockerau beschlagnahmt und fünf Zettelverteiler verhaftet. Auch zwei Wiener Journalisten, die den Inhalt der Zettel telephonisch weitergeben wollten, wurden an den Fernsprechapparaten festgenommen; die Betreffenden wurden jedoch schon gegen Mittag wieder auf freien Fuß gesetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192911031-19/fragment/page=0001

Gefährdete Staatsgewalt in Hamburg

Hamburg, 2. November.

Die Polizeibehörde teilt mit: „Die letzten Wochen haben infolge der herrschenden innerpolitischen Spannung die Ordnungspolizei vor besonders schwierige Aufgaben gestellt. Die Hetze der „Hamburger Volkszeitung“ hat sich dahin ausgewirkt, daß die tätlichen Angriffe auf Beamte der Ordnungspolizei stark zugenommen haben. Seit 1. September dieses Jahres sind nicht weniger als 45 Beamte der Ordnungspolizei im Dienst verletzt worden, davon vier so schwer, daß sie lange Zeit im Dienst ausfallen müssen.“

Ein „lästiger“ Ausländer

Artamanenführer Kenstler aus Preußen ausgewiesen!

Liegnitz, 2. November.

Der Siebenbürger Sachse August **Kenstler**, der Begründer der Artamanenbewegung, die im Osten der polnischen Unterwanderung entgegenwirkt, Herausgeber der Zeitschrift „Blut und Boden“, vier Jahre lang Lehrer und Leiter der Grenzlandschule Reichenbach (O.-L.), ist durch Verfügung des Regierungspräsidenten wegen angeblicher staatsfeindlichr politischer Betätigung in Preußen als „lästiger Ausländer“ von Landespolizei wegen aus Preußen ausgewiesen worden.

Der Oberpräsident vernimmt Böß

Disziplinarverfahren förmlich eröffnet — Urlaub auf vorläufig vier Wochen genehmigt

Berlin, 2. November.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin am Sonnabend persönlich den Oberbürgermeister Böß über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen vernommen und, dem Antrage des Oberbürgermeisters entsprechend, das förmliche Disziplinarverfahren eröffnet. Zum Untersuchungskommissar ernannte der Oberpräsident den auch in den sonstigen Disziplinarsachen fungierenden Oberregierungsrat Tapolski. Dem Antrag des Oberbürgermeisters Böß auf Beurlaubung hat der Oberpräsident zunächst auf vier Wochen entsprochen. In sämtlichen eröffneten Disziplinarverfahren aus Anlaß Sklarek ernannte der Oberpräsident den Oberregierungsrat Gaede zum Beamten der Staatsanwaltschaft.

Wie die „Montagpost“ von zuverlässiger Seite in Friedrichshafen erfahren haben will, beabsichtigen die Dornier-Werke in Friedrichshafen, 60 Prozent ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter wegen Mangels an Aufträgen zum 1. Januar 1930 zu kündigen.

*

In der letzten Woche sind wieder 500 Rückwanderer (Muhadschir) aus Bulgarien hier eingetroffen und nach Anatolien weiterbefördert worden, wo sie Land zur Ansiedlung erhalten sollen.

Kronprinz Rupprecht gegen Hitler

Ein nationalsozialistisches Ultimatum der Anlaß?

München, 2. November.

Unter der Ueberschrift „Hitler bedroht den Kronprinzen Rupprecht — Ein Ultimatum der Nationalsozialisten“ bringt die „Münchener Telegrammzeitung“ aufsehenerregende Mitteilungen.

Bekanntlich hatte der Reichstagsabgeordnete Loibl seinerzeit mitgeteilt, daß der Kronprinz Rupprecht das Volksbegehren für einen verfehlten Weg halte.

Nun erhielt Kronprinz Rupprecht, der zurzeit in Berchtesgaden weilt, von nationalsozialistischer Seite eine Reihe von Briefen, die ihm nahelegten, die Erklärung des Abgeordneten Loibl als nicht von ihm autorisiert und als unzutreffend zu bezeichnen.

Am vergangenen Sonntag abend ½9 Uhr wurde der Kabinettschef des Kronprinzen, Graf von Soden, dann von einem Mittelsmann Hitlers, der schon im Laufe des Tages wiederholt angerufen hatte, ans Telephon gebeten mit der Erklärung, er sei von Hitler offiziell beauftragt, dem Grafen zu sagen, Hitler müsse annehmen, daß die Erklärungen Loibls im Auftrage des Kronprinzen ergangen seien und damit ein Dolchstoß des Kronprinzen gegen Hitler und seine Bewegung vorliege.

Hitler werde daraus die Konsequenzen ziehen und den Kronprinzen in der Oeffentlichkeit aufs schärfste bekämpfen, wenn der Kronprinz nicht bis 11 Uhr abends eine von Hitler formulierte Erklärung an die Presse gebe, daß die von dem Abgeordneten Loibl abgegebenen Erklärungen über die Stellungnahme des Kronprinzen zum Volksbegehren nicht den Tatsachen entsprächen.

Graf von Soden machte den Sprecher darauf aufmerksam, daß hier ein **Ultimatum** mit einer Drohung und die Zumutung, eine Erklärung abzugeben, deren Inhalt nicht wahr sei. Er lehnte deshalb jedes weitere Gespräch ab. Als Graf Soden dem Kronprinzen von dem Vorfall Mitteilung machte, lehnte auch dieser es entschieden ab, sich in einer ultimativen Form zu einer Erklärung drängen zu lassen, die, inhaltlich falsch, in der Oeffentlichkeit unter allen Umständen den ebenso falschen Eindruck hätte hervorrufen müssen, als sei er in seiner Ueberzeugung von der Verfehltheit des Volksbegehrens wankend geworden.

Adolf Hitler antwortet

München, 2. November.

Zu der Veröffentlichung der „Münchener Telegramm-Zeitung“ wird von der Kanzlei Adolf Hitlers folgende, von dem Privatsekretär Heß gezeichnete Notiz verbreitet: „Die von der „Münchener Telegramm-Zeitung“ unter der Ueberschrift „Hitler droht dem Kronprinzen Rupprecht“ gebrachte Meldung über ein angebliches Ultimatum Hitlers an den bayerischen Kronprinzen ist eine grobe Fälschung und dem Sinne und Inhalt nach unwahr. Es handelt sich hier um ein Wahlmanöver! Herr Hitler wird seine Antwort am Mittwoch, dem 6. November, in öffentlicher Rede sowie in einem offenen Brief an den verantwortlichen Kabinettschef Graf Soden erteilen.

Rechtsanwalt Dr. Frank II in München wurde beauftragt, gegen die „Münchener Telegramm-Zeitung“ und den anonymen Verfasser dieser Verleumdung Strafantrag zu stellen.“

Im Zusammenhang mit den gestrigen Meldungen über die Vorgänge zwischen Hitler und dem Kronprinzen Ruprecht wird ein Artikel Hitlers in der Sonnabendausgabe des „Illustrierten Beobachters“ viel beachtet, worin Hitler zur Frage der Staatsform Stellung nimmt. Er rügt die Haltung des Kronprinzen Ruprecht zum Volksbegehren und erklärt, die nationalsozialistische Bewegung habe bisher die Frage Republik oder Monarchie nicht berührt.

Wenn aber die Monarchen selbst wenig Wert auf eine solche Gesinnung legten, dann werde das der Anlaß sein, eine gründliche Ueberprüfung der nationalsozialistischen Einstellung vorzunehmen.

Man könne es auf die Dauer dann nicht mehr verantworten, daß durch die Offenlassung der Frage Monarchie oder Republik den republikanischen Behörden Handhaben für die Unterdrückung und Verfolgung Hunderttausender braver Menschen gegeben würden, daß man selbst aber in derselben Zeit auch Rippenstöße von berufensten Vertretern der Monarchie bekomme.

Er halte es bei solchen Erfahrungen für richtig, von nationalsozialistischer Seite die Republik als Staatsform eindeutig anzuerkennen und nur der November-Demokratie den rücksichtslosesten Kampf anzusagen und weiter durchzuführen.

Die Trauerfeier in Klein-Flottbeck

Altona, 2. November.

Die Trauerfeier für den verstorbenen Fürsten Bülow findet nach seinem eigenen Wunsch in der Elbparkvilla in Klein-Flottbeck am Dienstag um 2½ Uhr mittags statt. Da mit einer starken Beteiligung gerechnet werden muß und dann die Räume der Villa nicht ausreichen würden, wird das Trauerhaus am Montag von 10 bis 16 Uhr geöffnet sein, um so insbesondere den Abordnungen von Vereinen und Verbänden, die Kranzspenden senden, Gelegenheit zu geben, von dem Fürsten Abschied zu nehmen.

Flämische Frontsoldaten gedenken der gefallenen deutschen Kameraden

Brüssel, 2. November.

Anläßlich des Allerheiligen-Festes legte eine Abordnung früherer flämischer Frontkämpfer an den belgischen, französischen und englischen und auch den deutschen Kriegerdenkmälern auf dem Brüsseler Friedhof Kränze nieder. Der Kranz am deutschen Kriegerdenkmal trug die flämischen Farben mit einer flämischen und einer deutschen Inschrift; die deutsche Inschrift lautete: „Flämische Frontkrieger an ihre gefallenen deutscher Brüder“. Unbekannte junge Leute versuchten die Inschrift den Blicken der Passanten zu entziehen, doch legte ein deutscher Besucher die Kranzschleife auf ihren alten Platz zurück.

Lärmszenen im sächsischen Landtag

Um den Feiertagscharakter des 9. November

Dresden, 2. November.

Im Sächsischen Landtag kam es am Freitag nachmittag wegen der Behandlung der Vorlage über die Aufhebung des Feiertagscharakters des 9. November wiederum zu Lärmszenen. Der Lärm steigerte sich derart, daß der Präsident die Sitzung für geschlossen erklärte und den Saal verließ; die Tribünen wurden geräumt. Kommunisten und Sozialdemokraten stürmten auf die Bänke der Nationalsozialisten zu und bedrohten diese, konnten aber von einigen ihrer Parteifreunde zurückgehalten werden. Die Zeit der nächsten Sitzung steht noch nicht fest.

Baugerüsteinsturz in Leipzig

Leipzig, 2. November.

Ein am Elektrizitätswerk Leipzig-Nord angebrachtes etwa 16 Meter hohes Baugerüst ist eingestürzt. Dabei stürzten sieben Arbeiter, die in 8 Meter Höhe beschäftigt waren, ab. Vier von ihnen wurden schwer verletzt und mußten sofort ins Krankenhaus gebracht werden, während die übrigen drei nur leichtere Verletzungen erlitten.

Sonntagsfahrt des Zeppelin

Friedrichshafen, 2. November.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird auf seiner Süddeutschland-Fahrt unter Führung von Dr. Eckener zwischen 12 und 13 Uhr in Böblinger landen. Außerdem werden Dr. Dürr, Dr. Maybach, Ministerialdirektor Dr. Scholl vom Innenministerium und Graf von Soden mit dem Luftschiff nach Böblingen kommen. Der Aufenthalt in Böblingen wird von der Gestaltung der Wetterverhältnisse abhängen Wenn mit dem frühzeitigen Auftreten von Bodennebeln in den Abendstunden zu rechnen ist, wird das Luftschiff frühzeitig nach Friedrichshafen zurückkehren, um die Landung im Heimathafen nicht zu erschweren.

Druck und Verlag von Otto Thiele
Redaktionelle Leitung: Dr. Hans-Karl Gspann
Verantwortlich für Politik: Dr Hans-Karl Gspann; für Lokales und Provinz: Ludwig Rebe; für Feuilleton, Unterhaltung und den allgemeinen Teil: Dr Rudolf Schroth; für Volkswirtschaft: Dr Johannes Hertz; für Sport: i. V. Friedrich Schnause sämtlich in Halle Keine persönliche Adressierung! — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, Halle — Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur wenn Rückporto beigefügt ist

---

Leben und Entwicklung

Vortrag von Dr. von Bertalanffy in der Kantgesellschaft

Die Kant-Gesellschaft hat sich von jeher die Aufgabe gestellt, nicht nur jedem wissenschaftlichen philosophischen System eine Möglichkeit der öffentlichen Diskussion zu geben, sondern insbesondere auch die Verbindung zu den anderen Wissenschaften zu pflegen und die Ergebnisse der Fachwissenschaft zum Gegenstand ihrer Arbeit zu machen. Insbesondere die Ortsgruppen sollen den lebendigen Zusammenhang aller Wissenschaft mit der Philosophie fördern.

In dem sehr klar aufgebauten Vortrag von Dr. Ludwig von Bertalanffy aus Wien wurde ein Ueberblick über den Stand der Lebenswissenschaft gegeben. Diese hat vor einigen Jahrzehnten eigentlich im Mittelpunkt der allgemeinen Diskussion gestanden und ist in populären Darstellungen der breitesten Oeffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Heute stehen wir noch im Zeichen des Rückschlags gegen diese Popularisierung. Es gibt auf diesem Gebiet fast nur Spezialforschung einerseits, schwierige Abstraktionen andererseits.

Zwei Problemkreise sind wie der Vortragende ausführte, heute noch diejenigen, um die sich fast alle wichtigen Fragen gruppieren lassen: die Frage Mechanismus oder Vitalismus und das Entwicklungsproblem. Der Vortragende steht sowohl der mechanistischen als der vitalistischen Theorie kritisch gegenüber. Der Mechanismus, der die biologischen Vorgänge auf physik.-chemische zurückführen will, ist nicht in der Lage, gerade die Besonderheit der biologischen Vorgänge zu erklären. Ebensowenig wie man einer Beethovenschen Sinfonie dadurch gerecht werden kann, daß man die Höhe der Einzeltöne mißt, kann man die Ganzheit eines biologischen Vorganges, etwa der Atmung, dadurch verstehen, daß man dem chemischen Prozeß der Verbrennung isoliert vom lebenden Individuum nachspürt. Auch die der anorganischen Welt entgegengesetzte Tendenz zu steigender Komplexität des Organischen kann mechanistisch nicht erklärt werden.

Dem Vitalismus aber steht der Vortragende kritisch gegenüber, weil er mit der Frage nach dem Was der biologischen Kräfte (Drieschs Entelechie!) die Grenzen naturwissenschaftlichen Denkens überschreite und metaphysische Erklärungen suche. Denn auch der Physiker dürfe nicht fragen, was denn z. B. Elektrizität sei, sondern nur die Gesetzmäßigkeiten der Wirkung feststellen. So glaubt der Vortragende, den Versuch machen zu müssen, die Gesamtheit der biologischen Vorgänge in einem System zusammenzufassen, gleichgültig ob die gefundenen biologischen Gesetze letztlich zurückführbar sind auf physikalisch-chemische Gesetze oder nicht.

Die andere wesentliche Frage ist die nach dem Grundprinzip der Verschiedenheiten des organischen Lebens Die Entwicklungslehre beschäftigt sich mit dieser Frage, ausgehend von der Tatsache der Fortpflanzung Daß der Entwicklungsgedanke geeignet sei, die Tatsache der organischen Mannigfaltigkeit zu erklären, ist dem Vortragenden nicht zweifelhaft Er zeigte aber auf, daß die drei großen Entwicklungstheorien Darwinismus, Lamarckismus und Mutationslehre nicht imstande sind, das Problem zu lösen. Hier liegt noch die große Aufgabe der Biologie, die den noch unbekannten Faktor aufzufinden hat, der die Entwicklung zu komplexeren Organeinheiten bewirkt. **Dr. Schade.**

Errichtung eines englischen Nationaltheaters. Die lange zurückliegenden Bestrebungen in London ein englisches Nationaltheater zu schaffen, das von staatlichen Subventionen lebt, scheinen jetzt endlich Erfolg zu zeitigen. Auf einer dieser Tage stattgefundenen Tagung der Gesellschaft dramatischer Autoren wurde mitgeteilt, daß nach der letzten Besprechung, die von dem Vorstand der Gesellschaft mit dem früheren Premierminister Baldwin stattgefunden hätte, inzwischen Beratungen über die Etatisierung des Nationaltheaters stattgefunden hätten, die auch die Billigung der neuen Regierungs-Chefs gefunden haben. In der Versammlung wurde sogar mit Genugtuung die Tatsache festgestellt, daß die Arbeiterregierung dem Plan eines englischen Nationaltheaters freundlicher gegenüberstünde als die bisherige Baldwin-Regierung, so daß man mit einer beschleunigten Erledigung der Theaterfrage rechnen könne. Die Autoren-Gesellschaft bestimmte ein Komitee, bestehend aus Galsworthy, Chesterton und dem Theaterunternehmer Cochran, das in den nächsten Wochen erneut bei der Regierung vorstellig werden soll und die Vollmachten hat, als Vertreter der Organisation der Theaterschriftsteller und Theaterdirektoren die Frage eines Nationaltheaters mit der Regierung zu Ende zu bringen.

Typenkunde

Ein Vortrag von Prof. Dr. Hahne.

Auf dem 2. Mitteldeutschen Reisenden-Tag in Halle hielt Prof. Dr. Hahne-Halle einen bemerkenswerten Vortrag über Typenkunde, den wir hier im Auszug veröffentlichen.

Beobachtung und kritisches Ordnen der Erfahrungstatsachen zu Formeln und anschaulichen Unterrichtsmöglichkeiten — das stand hinter dem Vortrag Die Interessen des Volkes sind Richter über Gut und Böse auch in dieser Kunst der Menschen, der Typenkunde. die ja nur so getrieben und so gelehrt Gutes tun will Nicht jeder ist zur Meisterschaft berufen, und immerstrebendes Lernen ist schon großer Vorteil. Denn, daß es lernbare Formeln gibt, sahen wir.

Die „Konstitutionen“ sind bereits wohlgesonderte Typen: der gemütliche, aber dickköpfige Untersetzte, der empfindliche, zähe, oft nervöse Denkmensch, der oft brutale Krafttyp, rein oder angedeutet und in Mischung das sind schon Anfänge des Erkennens von Typen, die verschieden beschaffen sind im Handeln und Behandeln. Wir müßten, gefaßt auf ständiges Lernen, fähig werden, erst zu erkennen, ehe wir von uns aus wirken wollen; je geübter, desto schneller überblicken wir das Gegenüber, zumal dann, wenn wir in unsern Anlagen Auswahl zu treffen vermögen, welche wir in dem jeweiligen Falle in Wirkung setzen müssen. Es sind oft belanglos erscheinende Beobachtungen, die für Erfolge auch hier entscheidend sind. Ein sichtlich in Positur gesetzter Kleiner, ein ebenso unnatürlich sich gebender Großer, der aber etwa sich freundlich herabneigt oder sich noch mehr reckt, um eine Verlegenheit zu verdecken, werden uns schnell verständlich und behandelbar. Was läßt uns die Kopfform alles schon ahnen! Nicht jeder große Kopf ist großer Gedanken voll, aber z. B. Engstirnigkeit ist ein Ausdruck der die volkstümlich richtige Erkenntnis der Bedeutung des Aeußeren für das Innere verrät Auch Dickkopf meint nicht nur die Dicke der Hirnschale! Und nun gar die Nase. Was sieht man dem Menschen nicht alles an der Nase an. Nicht nur Krankheiten, nicht nur Rassendinge Zweifellos weist das untere Gesichtsdrittel auf körpergebundene Anlagen und Zustände hin: Jeder weiß den sinnlichen Mund, das kraftvolle Kinn, das gesunde Gebiß charakterologisch zu werten. Die Mittelpartie mit den Hauptsinnesorganen, die zum Seelischen engste Beziehung haben und auf die Stellung zur Umwelt besonders wirkt, umgreift das seelenvolle oder kalte Auge, die Ohren, die oft so ausdrucksvoll sind. Die Oberpartie, das „Oberstübchen“ beherbergend, schwankt oft in fast mathematischgesetzmäßig anmutender Weise zwischen grober Form und grober Geistesart, schönen Kurven und guter Geistesdisziplinfähigkeit, hoher Wölbung und hochstrebenden Gedanken. Harmonie der Form deutet zwar auf Möglichkeit harmonischer Funktion, kann aber zugleich Harmonie in Kümmerlichkeit andeuten. Das Zusammenspiel aller Einzelheiten ist immer ausschlaggebend, aber einzelnes ist gerade für die „Praxis“ oft schon wertvollster Anhalt für weiteres Betrachten und Verwerten. Und schon das Bewußtsein: du könntest wichtige Erfahrungen sammeln auch auf diesem Gebiete, kann Ansporn sein zum Weiterstreben.

Ein Hegel-Weltbund. Gelehrte aus Deutschland, Italien, Holland, Frankreich, England und aus der Schweiz haben ein internationales Komitee gebildet, das sich die Aufgabe gestellt hat, einen Weltbund der Hegelschen Philosophie zu gründen. Das Komitee hofft, zu Ostern 1930 eine internationale Zusammenkunft im Haag abzuhalten. Der Bund will nicht nur die Hegelsche Philosophie pflegen, sondern auf Grund der heutigen Geistesrichtungen und mit Hilfe der gegenwärtigen wissenschaftlicher Kenntnisse die Philosophie auf der Grundlage Hegels weiter ausbauen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192911031-19/fragment/page=0002

Halle

„Ein feste Burg ist unser Gott"

Reformationsfest, Psalm 46

Unsere evangelische Kirche feiert heute ihr Reformationsfest, gleichsam ihr Geburtsfest. Damit uns der mächtige Mann vor das geistige , den wir als den Reformator preisen, Dr. tin Luther. Es ist ein bedeutsames Zeichen er nach Autorität durstenden Zeit, daß das Luthers gerade jetzt wieder in seiner ganzen e vor vieler Augen steht.

m Kloster ringt Luther mit dem heiligen um seine Sünde, und kommt erst zum en, als der Strahl der erbarmenden Liebe s in Christo in seine Seele fällt. In Rom er mit tiefem Bedauern die Flachheit des ichen Lebens, Tetzels schamloser Ablaßhandel t ihn mit Widerwillen. Mit seinen Thesen, eute noch an der Kirchtür zu Wittenberg in gegraben sind, beginnt seine reformatorische Zeit. Seine kühnen Schriften erregen die , die Bannbulle, welche ihn als Ketzer ver-, verbrennt er auf öffentlichem Markt. Der punkt seines Lebens ist der Reichstag zu s mit dem Bekenntnis: „Hier stehe ich, ann nicht anders, Gott helfe mir, n!"

der Stille der Wartburg beginnt er sein Werk, die Bibelübersetzung. Zurückgekehrt, er gegen Sektier. Neue Schriften ver- sich mit sieghafter Schnelligkeit. Heiß ge- ber auch heiß gehaßt, endet sein Leben da, begonnen hat. Auch durch unser liebes zieht die Leiche des großen Mannes, der auf unserer Kanzel gestanden hat.

türlich ist Luthers Poesie und Werk viel itten. Wir Evangelische halten uns an das, er unserer Kirche Großes und Gutes ver- hat. Luther hat das vorher sehr bei Seite ene Gotteswort auf die Leuchter gestellt ur Grundlage der Kirche gemacht. Es ist ein rbarer Zug göttlicher Weltregierung, daß in Zeit die Buchdruckerkunst erfunden wurde. n Gottes Wort nicht nur in die Kirche, son- uch in die Häuser und damit in die Herzen. Bibelübersetzung, so viel sie im Laufe der nderte verbessert ist, hat doch auch für ganze geistige Entwicklung ihre unendliche tung. Ein Goethe und Schiller haben in es Sprache gedichtet.

e Predigt in der Muttersprache, das Kirchen- mit seinen kraftvollen Melodien, der kleine, innerlich große Katechismus, waren Luthers ne Gaben an die evangelische Christenheit.

h eine große Tat Luthers wollen wir be- in unserer Zeit nicht vergessen. Luther Vater der Volksschule. Ganz gewiß n dabei besonders der Gedanke geleitet, die zum Glauben zu erziehen, aber er war ig genug, auch jedes Gewissen in seiner ung zu würdigen und zu pflegen.

Reformation hat der ganzen Christenheit Segen gebracht, auch der katholischen Vieles in ihr ist anders, ist besser ge- Ein Tetzel ist heute unmöglich. ohl kann man es beklagen, daß durch die tion ein Riß in die Christenheit gebracht sich nach allen Seiten bis in unsere Tage, uf politischem Gebiet auswirkt. Anderer- önnen wir mit Freuden wahrnehmen, daß chliche Leben nirgends reiner und lebendiger da, wo beide Konfessionen nebeneinander Annäherungsversuche sind evangelischerseits emacht, leider noch ohne besonderen Erfolg. ber steht geschrieben und ist darum unsere rüchliche Hoffnung: „es wird eine und ein Hirte werden."

Konsistorialrat Gutschmidt.

heinwunder des Okkultismus

Aufklärungvortrag in der halleschen Volkshochschule.

tern sprach im Rahmen der Veranstaltungen olkshochschule der Physiker Stadt- -Berlin über „Scheinwunder des Okkul-". Er konnte innerhalb seiner Aus- gen eine große Anzahl eigenartiger Momente n viel besprochenen Reiche der Telepathie Gedankenübertragung auf höchst he Weise erklären. Tatsächlich findet bei m Studium manches eine lächerlich einfache ng, was dem Menschen als ein Wunder er- So bewies der Redner an einigen Experi- , daß die sogenannte und viel bewunderte nübertragung sehr oft weiter nichts ist als nterbewußte Muskelbewegung des s. Hat das Medium beispielsweise den Ge- an der Hand gefaßt, ist das Medium von hrer an der Hand gefaßt, dann stellt es sich ich auf die Fußspitzen und ist bedeutend empfindlich für die leiseste Muskelbewegung hrers und gelangt auf die Art immer zur n Person.

haftes erzählte der Redner von den Tricks sseher und Wundermedien auf den Jahr- ten, und er führte sogleich ein Beispiel von n vor, das in seiner Wirkung unglaub- blüffte und sich nachher als ein glatter Be- rausstellte. Die Geisterschrift auf einer tafel fand ebenfalls ihre natürliche Er- . Die Tafel wird angefeuchtet und in einen Zeitungspapier gewickelt, auf dessen Innen- Spiegelschrift mit Kreide eine fünfstellige geschrieben ist, die die nasse Tafel nachher eiteres annimmt, und die Menschen sind ehr verblüfft, wenn sie die etwas ver- ene Schrift auf der Tafel sehen. Es t keinem Zweifel, daß auf diese Art viele ritistischen und telepathischen sogenannten " erklärt werden können, und der Redner lt es kaum, daß es eine Gedankenver- übe, diese läge aber in der Hauptsache — tmärchen.

interessante Abend der Volkshochschule mit physikalischen Versuchen abge- Die Aula des Gymnasiums in der traße hat wohl selten so viel Menschen ge- ie an diesem Abend! **er.**

Halles unterirdisches Kohlenmagazin

Eine Grubenfahrt auf dem „Karl-Ernst"-Schacht in Trotha

In den Braunkohlenrevieren Mitteldeutschlands dominiert heute der Tagebaubetrieb mit seinen gigantischen Förderbrücken und Baggerkolosse. Hier ist der Bergmann, aller Romantik beraubt, allmählich zum „Erdarbeiter" geworden, ohne ihn, der bei Wind und Wetter schwere und schwerste Arbeit zu verrichten hat, mit diesem Ausdruck herabsetzen zu wollen. Der „wirkliche" Bergmann aber fühlt sich nur in dem stimmungsvollen Tiefbau zu Hause. Dieser alte Typ allerdings verschwindet von Jahr zu Jahr mehr und mehr; gibt es doch im gesamten halleschen Revier nur noch ganz wenige Untertagebetriebe, und eine von diesen ist die städtische „Vereinigte Karl-Ernst" in Trotha!

Der Lebensnerv der halleschen Kraftwirtschaft

Wenn man im Norden der Stadt an der Oppiner Straße die Straßenbahnlinie 5 verläßt und sich ostwärts wendet, verraten schon von weitem die emsig hin- und hergleitenden Wagen der Drahtseilbahn, die sich quer durch das Gesichtsfeld zieht, eine nahe Bergwerksanlage. Und von ferne schon prunkt am Förderturm in riesigen Lettern der Grubenname „Karl-Ernst" — die Vornamen jener zwei mutigen Unternehmer, die in der Gemarkung Trotha vor mehr als 90 Jahren unter dem „Brotsack" (so heißt jenes Gelände im Volksmunde) die ersten Kohlenfelder „muteten". Diese äußerlich unscheinbaren Anlagen über Tage aber lassen kaum ahnen, daß man hier den Lebensnerv der halleschen Kraftwirtschaft vor sich hat.

Von der Schmiede herüber entbieten emsige Amboßschläge den Willkommensgruß, während eine unsichtbare Fördermaschine unablässig stampft und ächzt. Rasch ist der Grubenanzug übergezogen, eine Karbidlampe (die Hauptsache!) zur Hand genommen, und dann geht's hinunter „in den tiefen, finstern Schacht".

Die Stufen der „Fahrten" (Leitern würde der normale Sterbliche dazu sagen) scheinen überhaupt kein Ende zu nehmen, obwohl es doch nur 20 Meter bis zur Schachtsohle hinunter sind.

20 Meter unter dem „Brotsack"

Eine ganz andere Welt tut sich da unten vor den erwartungsvollen Blicken des Besuchers auf: Wagen um Wagen rollt herar, wird von den „Anschlägern", den Pförtnern der Tiefbauanlage, auf den Förderkorb geschoben, während auf dem anderen Gleise die Seilbahr die leeren Wagen wieder in das ungewisse Dunkel entführt. Zur Unterhaltung ist nicht viel Zeit. „Glückauf!" — „Glückauf!" — „Na, alles in Ordnung?" — „Jawoll, Herr Obersteiger!"

Wir vermeiden die gefährliche Hauptförderstrecke und betreten dafür die Fahrstrecke, die parallel zu ihr als Anmarschstraße der Bergleute zur „Front" angelegt ist. Eine unheimliche Stille herrscht hier: Während das offene Karbidlicht an der Hand dann und wann im Luftzug flackert, schlägt nur wie aus unendlicher Ferne (dabei sind es nur wenige Meter!) das leise Rumpeln der Seilbahnförderung an unser Ohr. Vor uns unergründliches Dunkel, nur ganz weit vorn schwankt ein geheimnisvolles Licht hin und her: das ist ein Steiger, der einige 100 Meter vor uns die Strecke „befährt".

Die Arbeit in den Abbaufeldern

Nach einem Kilometer Fußmarsch zweigen sich fortgesetzt rechts und links neue Strecken ab; wir sind im Südfeld angelangt, wo ebenso wie jenseits der Hauptförderstrecke im Nordfeld zurzeit die Kohle abgebaut wird. Würden wir jetzt unmittelbar zu Tage steigen können, dann ständen wir mitten auf dem ehemaligen Militärflugplatz an der Dessauer Chaussee. Ohne Führung fände man sich aus diesem weitläufigen Maulwurfsbau hier unten gewiß nicht wieder heraus.

Doch besuchen wir nun die einzelnen Arbeitsstellen! Meist arbeiten zwei Bergleute, Heuer und Fördermann, zusammen. Schlag um Schlag führt die Spitzhacke in die schimmernde Kohle und treibt so die neu entstehende Strecke allmählich vorwärts. Sorgfältig wird sofort das gewonnene Feld in der „First" (Decke) und an den „Stößen" (Seitenwände) mit Holz abgesteift, und unablässig werden Wagen gefüllt, die die „schwarzen Diamanten" zu Tage bringen.

Bruchbau im Nord- und Südfeld

Gefährlicher, aber auch viel ergiebiger ist die Arbeit in den Brüchen; das sind große Räume, die ebenfalls gut mit Grubenhölzern ausgebaut werden. Sobald aber die Kohle hier gewonnen ist, wird das Holz „geraubt", bis schließlich das Deckgebirge hereinbricht. Auf diese Weise entstehen dann über Tage die gefährlichen Bruchlöcher, und deshalb werden auch die Aecker, unter denen derart abgebaut wird, von den Grubengesellschaften aufgekauft oder gepachtet und für die Dauer des Abbaues gesperrt. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit aber können die Bruchfelder wieder eingeebnet und der landwirtschaftlichen Benutzung zurückgegeben werden. Der Pflug geht heute über viele Aecker, die nicht mehr ahnen lassen, daß hier einst tief unten Bergleute in emsiger Arbeit Kohle zutage förderten.

„Kreuzbrave Leut"

Da die bergmännische Arbeit unter Tage besondere Fertigkeiten und viel Geschicklichkeit erfordert, hat sich unter den Bergleuten bis auf den heutigen Tag ein gewisser Berufsstolz erhalten. Der schöne, aber auch sehr gefahrvolle Beruf prägte deshalb unter ihnen das Zusammengehörigkeitsgefühl und den Kameradschaftsgeist besonders stark aus. Wie heißt es doch in dem alten Liede?

„Wir Bergleut' sein's
Kreuzbrave Leut' . . .!"

Ausbau und Bewetterung

Im Vergleich zu anderen „Pütts" imponiert der „Karl-Ernst" durch die Sauberkeit und den auch von der Aufsichtsbehörde anerkannten mustergültigen Ausbau: 550 Meter der Hauptförderstrecke und der Fahrstrecke sind dauerhaft gemauert. (Das dabei verbrauchte Baumaterial würde für die Einrichtung eines ganzen Wohnungsviertels genügen!) Auch für eine ausreichende „Wetterführung" (Zufuhr frischer Luft) ist bestens gesorgt: durch mehrere Wetterschächte strömen die frischen Wetter in den Bau hinein, bestreichen sämtliche Arbeitsstellen und werden schließlich von einem Ventilator mit 400 Kubikmeter Minutenleistung wieder herausgesaugt.

Verschwiegene Pfade . . .

Der „Karl-Ernst" ist übrigens auch mit der „Frohen Zukunft", der zweiten städtischen Grube, unterirdisch verbunden; die Uebertage-Anlagen der letzteren wurden allerdings inzwischen abgebrochen und haben nun einer — Hühnerfarm Platz gemacht! Dort, wo einst unaufhörlich Räder surrten, gackert also jetzt geschwätziges Federvieh . . .

Von Trotha aus kann man übrigens das „Posthorn" unterirdisch erreichen, dort in einem Schacht zu Tage fahren, ungeniert einen Schoppen trinken und auf demselben verschwiegenen Wege wieder nach Trotha zurückkehren. Welch ungeahnte Aussichten für pantoffelbeherrschte Besucher der Grube!

Kohlentransport in die Kraftwerke

Als wir nach beendigter Grubenfahrt wieder ans Tageslicht kommen, ist bereits die Dunkelheit hereingebrochen. Aber trotzdem herrscht hier oben noch reges Leben: die ankommenden Kohlenwagen werden von der Hängebank auf den Wipperboden geschoben und in den Bunker entleert. Von hier aus wird die Kohle dann in die Seilbahnwagen gefüllt und wandert nun durch die Luft über die Halle—Halberstädter Bahnlinie und über die Brachwitzer Straße hinweg direkt in die Bunker des Städtischen Elektrizitätswerkes Trotha hinüber. Das alte Elektrizitätswerk an der Saale wird mittels Lastkraftwagen beliefert. Auf diese Weise aber deckt der „Karl-Ernst" den gesamten Kohlenbedarf beider Werke!

Daß sich hier der Unterlage-Betrieb auch heute noch gut rentiert, beruht auf den außerordentlich guten natürlichen Verhältnissen. Das Deckgebirge ist bis zu 30 Metern stark und für den unterirdischen Abbau in seiner Zusammensetzung sehr günstig. Dies zeigt sich vor allen Dingen in den Abbauflügeln, in denen man das für die meisten Gruben typische Bild der gebrochenen Hölzer nirgends vorfindet. Die beiden Flöze, Ober- und Unterflöz weisen eine Mächtigkeit von 2 bis 2,80 Meter bzw 4 bis 10 Meter auf.

Die Uebertage-Anlagen

Von den Uebertage-Anlagen ist das Fördermaschinenhaus das wichtigste, in dem die Maschinen für die Schacht- und Streckenförderung aufgestellt sind. Im Kesselhaus erzeugen zwei Kessel den Dampf für die Maschinen und die Heizung. Und als notwendiges Zubehör gibt es dann noch: Schmiede-, Zimmerer- und Elektrikerwerkstätten, Unterkunfts- und Baderäume für die Belegschaft sowie das Verwaltungsgebäude. Die Preßsteinfabrik stellt heute nur noch den Bedarf an Deputatkohlen her.

Die Werksleitung schaffte in letzter Zeit die modernsten sanitären Apparate an, um bei eintretenden Unglücksfällen sofort wirksame Hilfe leisten zu können. Erfreulicherweise sind jedoch schwere Unglücke immer nur sehr selten eingetreten.

Hoffen wir nun, daß der „Karl-Ernst", der nun ja ebenso wie die übrigen städtischen Werke in die Hände einer Aktiengesellschaft (allerdings unter maßgebendem Einfluß der Stadt Halle!) übergegangen ist, noch recht lange mit seinem schönen und leistungsfähigen Tiefbau zum Segen der Stadt erhalten bleiben möge.

Sehn.

Wohin gehe ich?

Halles Bühnen am 3. November

Stadttheater: Vorm. Hauptprobe zum Sinfoniekonzert (11); nachm. „Katharina Knie" (3.30); abends „Jettchen Gebert" (7.30).

Thalia-Theater: „Aufgang nur für Herrschaften" (8).

Walhalla: „Louisiana" und grandioses Varieté (8).

C. T. am Riebeckplatz: „Der Günstling von Schönbrunn" (erste Vorstell. 3, letzte 8.20).

C. T. Große Ulrichstraße: „Der Günstling von Schönbrunn" (erste Vorstell. 3, letzte 8.20).

Ufa Alte Promenade: „The Singing Fool" (Der singende Narr) (3, 5.30, 8).

Ufa Leipziger Straße: „Los, Harold, los" (3, 5.30, 8).

Kapitol: „Kameradschaftsehe", ferner „Jahrmarkt

Schauburg: „Tagebuch einer Verlorenen" (3, 5, 7, 9).

Modernes Theater: Joachim Ringelnatz (8).

Kochs Künstlerspiele: Das große neue Programm. Mit Heinz Albani (8).

Rakete: Das erstklassige Novemberprogramm.

Heute Verbandstagung des Kreiskriegerverbandes

Am heutigen Sonntag, nachmittags um 2 Uhr, hält der Kreiskriegerverband des Saal- und Stadtkreises Halle im „Stadtschützenhause" seinen Herbst-Verbandstag ab. Vertreter aus dem ganzen halleschen Bezirk werden an diesem Tage in Halle anwesend sein, um die große Kyffhäuser-Bewegung weiter zu fördern. Man wird sich in erster Linie mit den Vorstandswahlen zu befassen haben, da jetzt nach der Verbandssatzung verschiedene Vorstandsmitglieder ausscheiden. Ferner werden Kamerad Rohr über die so überaus bewährte Einrichtung der Sterbegeldbeihilfskasse berichten und Kamerad Bischoff über den Münchener Reichskriegertag und das 50jährige Stiftungsfest des Kreiskriegerverbandes. Alsdann gilt es, über die Ehrengabe des 50jährigen Stiftungsfestes und die Genehmigung einer hierfür erforderlichen Satzung Beschluß zu fassen. Zum Schluß wird man über die Wahl des Ortes für den Frühjahrs-Verbandstag 1930 beraten. Wir wünschen dem Kreiskriegerverband einen erfolgreichen Verlauf seiner Tagung zum Besten des Kyffhäuser-Bundes, zur Stärkung des Wehrgedankens, zum Wiederaufbau unseres heute geknechteten deutschen Vaterlandes!

Die Fahnde nach dem Kindesmörder

Bestimmter Verdacht, aber keine Beweise

Kein Lustmord!

Wie wir hören, werden die Vernehmungen und Untersuchungen über den aufsehenerregenden Kindesmord auf dem Thielenplatz eifrig fortgesetzt. Die Obduktion der Leiche hat bereits einwandfrei ergeben, daß ein Lustmord keinesfalls vorliegt. Es hat sich nun ein Verdacht herausgebildet, der, wie fast selbstverständlich, mit der Person des geschiedenen Ehemannes im Zusammenhang steht. Zurzeit können jedoch irgendwelche Beweise für diese Behauptung nicht erbracht werden. Man hofft jedoch, in Kürze die furchtbare Tat völlig klären zu können.

Straßenarbeiten der Woche

In der Woche vom 4. November bis 9. November 1929 werden von der städtischen Tiefbauverwaltung nachstehende größere Arbeiten begonnen oder fortgesetzt: Befestigung der Huttenstraße zwischen Friedrich-Ebert-Straße und Böllberger Weg, des Läufer-, Ruderer-, Fechter- und Hohenweidener Weges. Herstellung des Bürgersteiges in der Liebenauer Straße 110—116. Ausbau der verlängerten Beyschlagstraße zwischen Pfännerhöhe und Johannesplatz, der Straßen am Lutherplatz (Türkstraße, Brucknerstraße, Lutherstraße) und der Gaußstraße, Hertzstraße und Eythstraße am Landrain und Bergschenkenweg. Neubefestigung der Straße Kleiner Sandberg vor dem neuen Verwaltungsgebäude. Herstellung eines Sammelkanals in der Königstraße zwischen Waisenhausring und Franckestraße. Bau eines Nachfaulbehälters auf der Kläranlage sowie Fernheizkanal — Stadtbad — Schimmelstraße — Hagenstraße — Martinsberg, Rathausstraße bzw. Friesenstraße, Grünstraße zwischen Krausenstraße — Arbeitsamt. Herstellung eines Tonrohrkanals in der Straße S 63 zwischen Rattmannsdorfer und Rockendorfer Weg, desgleichen in der Max-Reger- und Zechowstraße zwischen Türk- und Lutherstraße sowie in der Friedrich-Ebert- und Artilleriestraße zwischen Meisenweg und Beesener Straße.

Verlobt:

Artur Rose und Elfriede Herrmann, Leipzig W 31. — Dr. Heinrich Müller und Margarete Brüppenwerth, Wolfenbüttel.

Vermählt:

Richard Pook und Frau Grete geb. Geißler, Wernigerode. — Kurt Feese und Frau Ella geb. Bertram, Gera.

Geboren:

Halle: Rechtsanwalt Dr. Hermann Richter und Frau Ella geb. Ebeling einen Sohn. — Recklinghausen: Direktor Dr. F. Baumeister und Frau Margarete geb. Naumann einen Sohn.

Todesfälle:

Kaufmann August Winter, 57 Jahre, Halle-Cröllwitz. Beerdigung 4. Nov., 3 Uhr. — Uhrmacher Adolf Jensch, 81 Jahre, Halle, Zwingerstr. 23. Beerdigung 4. Nov. 11.30 Uhr. — Wilhelmine Vogler geb. Voegler, 67 Jahre, Halle. Beerdigung 4. Nov. 14.30 Uhr. — Marie Meinecke geb. Dietze, 68 Jahre, Leipzig C 1. Beerdigung 4. Nov. 10.30 Uhr. — Friedericke Herde geb. Seinecke, 70 Jahre, Oebisfelde. Beerdigung 4. Nov. 12 Uhr. — Anna Wolff verw. Feldmann geb. Wiele, 55 Jahre, Wegeleben. Beerdigung 3. Nov. 3.30 Uhr. — Anna Freitag, Göttingen. Beerdigung 4. Nov. 3.30 Uhr. — Elisabeth Kuhnert geb. Zschunke, 63 Jahre, Riesa. Beerdigung 4. Nov. 2 Uhr. — Marie Urban geb. Schmidt, 38 Jahre, Zeitz. Beerdigung 4. Nov. 4 Uhr. — Verw. Dorothea Kehl, 81 Jahre, Eschleben. Beerdigung 3. Nov. 4 Uhr. — Rudolf Wulf, 52 Jahre, Magdeburg. Beerdigung 4. Nov. 9.30 Uhr. — Wilhelm Natho, 91 Jahre, Mieste. Beerdigung 3. Nov. — Kaufmann Theodor Reiche, 65 Jahre, Leipzig S 36. Beerdigung 4. Nov. 11 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192911031-19/fragment/page=0003

Wohin reise ich?

Wo der deutsche Wein wächst

Von Karl Lütge

Wo überall Wein in Deutschland wächst, das ist mit ein paar Worten leicht anzugeben; es sind die wärmsten und landschaftlich schönsten deutschen Gegenden. Aber nicht nur in diesen Gegenden; nicht nur an Rhein, Mosel, Ahr, Nahe, Lahn und Neckar, nicht nur in Pfalz, Baden, Franken und am Bodensee — auch in Mitteldeutschland (an der Unstrut bei Freyburg und Naumburg) selbst noch in Sachsen (Meißen), in Schlesien (Grünberg) und in der Mark Brandenburg (Crossen und Bomst) gedeiht die Rebe. Jeder wird auf Reisen unvermutet da und dort Weinberge gesehen haben.

*

Vor zwei bis drei Jahrhunderten war der Weinbau in Deutschland weit verbreiteter als heute. Selbst am Harz wurde früher Wein gebaut, z. B. in der alten Branntweinstadt Nordhausen, wo erst nach dem Eingehen des Weinbaues statt wirklichen Branntweins nur noch Kornbranntwein erzeugt wurde.

*

Die höchsten Weinberge Mitteleuropas ziehen sich im südlichen Schwarzwald, im Glottertal, bis auf 500 Mark Meereshöhe hinan. Der „Glottertäler" ist ein Wein, den schon Viktor von Scheffel, zusammen mit dem reizenden Tal und dem alten Glotterbad, besungen hat.

*

Der wärmste Punkt in Deutschland ist das vulkanische Weingebirge Kaiserstuhl am Oberrhein, zwischen Breisach und Freiburg. Der große Weinort Ihringen hat eine Jahresdurchschnittstemperatur von 10,8 Grad; die Vergleichszahlen sind für Genf 9,5 und Montreux 10,1 Grad.

*

Die größte Weinbaugemeinde Deutschlands ist Bad Dürkheim in der Pfalz. Auf der Gemarkung der Stadt liegen 3500 Morgen Weinberge mit einer Weinbaufläche von 845 Hektar. Der Wein wird hier, wie überhaupt in der Pfalz, vielfach auf Feldern gebaut.

*

Der älteste Wein wird im Historischen Museum zu Speyer, der Hauptstadt der Pfalz, aufbewahrt. Die Abteilung Weinmuseum zeigt Weinreste aus der Römerzeit; genußfähig sind sie nicht, nur Museumsschaustücke.

Zugverspätungen werden ausgerufen!

Die von der Eisenbahnverkehrsordnung vorgeschriebene Ankündigung von Zugverspätungen von mehr als 15 Minuten durch Anschlag hat sich im Laufe der Zeit nicht immer als ausreichend erwiesen. Der „Dienst am Kunden" erfordert es daher, die Bekanntgabe der Zugverspätungen neu zu regeln. Auf Grund einer bei den Reichsbahndirektionen unternommenen Umfrage hat die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft nunmehr das Ausrufen der Verspätungen auf dem Bahnsteig und in den Warteräumen angeordnet, in allen Fällen, wo es die besonderen örtlichen Verhältnisse angezeigt erscheinen lassen. Jedoch sollen nur Verspätungen von mehr als 15 Minuten und wesentliche Aenderungen der bekanntgegebenen Verspätungen ausgerufen werden. Es sei darauf hingewiesen, daß nicht etwa zu allen, sondern nur zu verspäteten Zügen in den Wartesälen abgerufen wird. Das Ausrufen der Verspätungen ist nicht beschränkt auf die kältere Jahreszeit oder auf ungünstige Witterung.

Sole und Saale

Die Heilkraft der Dürrenberger Quellen

Nicht schwer wäre es heute, mehr Salz zu erzeugen, als es der Bedarf jetzt verlangt. Allein in früheren Zeiten waren die Salzquellen wichtiger als Silberminen. Manch blutiger Kampf galt dem Besitze der Sole. Und als dann in England gar Salzlager gefunden, ruhte man nicht mehr in deutschen Landen. So trug auch der sächsische Kurfürst dem Hofmodellierer Borlach auf, „alle Salzquellen im sächsischen Lande zu suchen und zu entblößen" Jahrelang betriebene geologische Untersuchungen folgten. Und als sie beendet, da wurde das Saaletal als besonders aussichtsreich von Borlach bezeichnet.

An vielen Orten wühlte sich nun der Bormeißel ins Erdreich. So auch auf dem Grunde des lässig

AUS DEM KURPARK

bearbeiteten Ritterguts Dürrenberg unweit Lützen, wo hundert Jahre früher der große Schwedenkönig verblutete. Nur langsam gings vorwärts; denn einfach war das Gerät und mühsam die Arbeit. Und auch die Wirren des siebenjährigen Krieges — Roßbach liegt nicht weit — traten störend in die Erscheinung. Aber 1763 war dennoch Erfolg beschieden: Borlach erschloß die inzwischen unverändert schüttende

erste Dürrenberger Solquelle.

Erst nur der Salzgewinnung dienend, erkannte man bald ihren hohen Heilwert. Denn rund das achtfache an Chlornatrium enthält diese Sole gegenüber den Kreuznacher Quellen, ist reicher an Jod und Brom als jene und steht auch in den anderen Chlorverbindungen nicht nach! Seewasser hält überhaupt keinen Vergleich mit ihr aus.

Nicht nur die Heilkraft, auch die landschaftlich reizvolle Lage half den Ruf Bad Dürrenbergs als Kurort begründen: gegen Rachitis, Skrofulose, Blutarmut und Bleichsucht. Große Kinderheime erstanden und manches Kind mit geschwächtem Körper erhielt hier die Kraft mit zu dem Kampfe des Lebens. Allmählich zogen die Heilerfolge immer mehr Gesundungsuchende heran. Und weil die

rund 2000 Meter langen Gradierwerke

ein Naturinhalatorium größten Ausmaßes sind — am erfolgreichsten an der dem Wind abgekehrten Seite — konnten auch Katarrhe der Atmungsorgane ihre Heilung hier finden.

Erst nachdem der Sommer die volle Schönheit der Natur entfaltete, war die wertvolle Angliederung des Kurparks voll erkennbar. Früher zog hier der Bürger sein Gemüse und Obst auf dem fruchtbaren Boden. Und dann, als das Bad die Flächen erwarb, der Gärtner mit kundiger Hand die Wegführung zog, Strauchwerk und Bäumchen dort pflanzte, üppige Rasenmatten anlegte und der Maurer das Springbrunnenbecken erbaute, ward das Bild ein ganz anderes. Spärliches Laub hing erst an den Zweigen und müde hingen die neuen Blumen die Köpfe, als trauerten sie um die frühere Heimat. Doch dann richtete Sommersonne sie wieder auf, und neu erstanden sie in strahlender Schönheit. So ward der Kurpark vergrößert um eins seiner besten Stücke: das Hinterschanzenfeld, umrahmt von langgliedriger Dornenwand, inmitten ozonreicher Soleluft.

Und auch die Verbindung wurde geschaffen zu den schattigen Wäldern, die an den Ufern der Saale sich hinziehen. Für die in der Schwüle des Sommers willkommene Kühle sorgt auch der Strom.

Mitteldeutschland

Clausthal-Zellerfeld

Ganz in der Nähe von Clausthal-Zellerfeld ist im Laufe der Jahre auf einer großen Halde ein Park entstanden. Der Harzklubzweigverein hat nun Schritte in die Wege geleitet, um diesen jetzt ungepflegten und wilden Park zu einem Kurpark umzuwandeln. Die Schaffung eines Kurparkes erscheint um so notwendiger, als der Fremdenverkehr und der Kurbetrieb von Jahr zu Jahr wächst. Für die vergangene Saison hat man die Kurorte zum ersten Male zahlenmäßig erfaßt und festgestellt, daß insgesamt 3889 Kurgäste Erholung gesucht haben.

Bad Liebenstein (Thüringen)

Das Bad hat sich entschlossen, in diesem Jahre erstmalig den Bade- und Trink-Kurbetrieb auch während der Wintermonate, mit Ausnahme der Zeit vom 15 Dezember bis 15. Januar, offen zu halten. Die Unterkunftsverhältnisse sind auch während des Winters sehr gut. da fast sämtliche Häuser mit fließendem Wasser und Zentralheizung versehen sind. Eine Badekur während der Wintermonate ist schon deshalb sehr zu empfehlen, weil die Kur durch Ausübung jeglichen Wintersports, der in Bad Liebenstein möglich ist, wirksam unterstützt werden kann. Für Unterhaltung der Gäste ist durch Konzertveranstaltungen und Reunions in verschiedenen Häusern gesorgt.

Westdeutschland

Bad Oeynhausen

Ein balneologisch-diagnostisches Institut wird hier in Verbindung mit dem im Bau befindlichen Kurmittelhaus geschaffen. Dieses Institut wird neben der diagnostischen Aerzteberatung der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der Herz-, Nerven- und Rheuma-Erkrankungen dienen und wird sich dabei insbesondere auch mit den Ursachen der Einwirkung von Thermalbädern auf derartige Krankheiten beschäftigen. Das Institut wird mit allen hierzu erforderlichen neuzeitlichen Apparaten ausgerüstet und wird seine Tätigkeit im Frühjahr 1930 beginnen.

Eisenbahn-Schnellverkehr 1929/3

Die Reichsbahnzentrale für den deutsch Reiseverkehr Berlin gibt bereits seit mehrere Jahren eine Reihe von Faltblättern heraus, die 14 verschiedenen, zum Teil fremdsprachigen Au gaben Fahrpläne für den internationalen Reis verkehr aus den verschiedenen Richtungen na Deutschland enthalten. Diese Faltblätter b schränken sich darauf, nur die wichtigsten inte nationalen Verbindungen nach Deutschland m Kurswagen sowie Speise- und Schlafwag läufen aufzuführen. Ihr Zweck ist es, das au kunfterteilende Reisebüropersonal und den Reise den selbst von der Benutzung der umfangreiche Kursbücher zu entlasten und ihnen eine ras Information zu ermöglichen. Rechtzeitig bei I krafttreten des Winterfahrplans ist kürzlich neue Winterausgabe 1929/30 der Faltblätter, zur Verbreitung namentlich im Auslande stimmt sind, in 14 verschiedenen Ausgaben ersch nen. Neben den Fahrplänen bringen diese Fa blätter kleine Uebersichtskarten, die den Reise den über die einzelnen Routen schnell unterri ten, ferner ein alphabetisches Verzeichnis einzelnen Hauptstationen mit Zahlenhinweisen a den betreffenden Fahrplan. RVD

Seereisen

Canada als Touristenland

Verschiedene Meldungen aus Canada bejag daß sich auch während des vergangenen Somme dieses Land in zunehmendem Maße des Fremde verkehrs zu erfreuen hatte. Nach einer Schätzu der canadischen Regierung sind allein durch Besuche nordamerikanischer Touristen mindeste 25 Millionen Dollar im Lande verblieben. deutend größer sind aber die Ausgaben, canadische Touristen bei ihren Besuchen in no amerikanischen Städten gemacht haben Sie laufen sich nämlich auf etwa 84 Millionen Dol

Die letzte Ausgabenziffer läßt auf den Canada herrschenden Wohlstand gewisse Rückschl zu. Es ist aber erklärlich, daß sich das gr Interesse, das in der ganzen Welt für dieses hältnismäßig dünn bevölkerte aufschlußreiche L besteht, noch weiter steigern wird Vielfach ha die nach Canada einreisenden Fremden die sicht, sich über die günstigen Verhältnisse des Lan aus eigener Anschauung zu orientieren der Touristenverkehr von Deutschland nach Can ist seit den letzten Jahren im Zunehmen begrif

Der Norddeutsche Lloyd in Bremen unterh um den bestehenden Bedürfnissen, sowohl Touristen-, als im besonderen auch im wandererverkehr nach Canada Rechnung zu tra während der Dauer des ganzen Jahres mit sei großen Passagier- und Frachtdampfern ei regelmäßigen Dienst zwischen Bremen und can schen Häfen, worüber Auskunft und Prosp kostenlos im Reisebüro der „Halleschen Zeitu Leipziger Straße 61/62, zu haben sind.

Amerika-Werkstudenten-Dienst

Am 17 Oktober hat eine Gruppe 11 Amerika-Werkstudenten Deutschland verla Der Dampfer „München" des Norddeutschen brachte diese Herren, die vom Amerika-W studenten-Dienst der Wirtschaftshilfe der Deuts Studentenschaft in Dresden im Herbst ausgew wurden, nach New York. Dort sollen sie für Dauer von zwei Jahren in der amerikanis Industrie und Landwirtschaft arbeiten, Amerika und die Amerikaner kennenzuler Durch die Einrichtung des Amerika-Werkstuden Dienstes wird jährlich 100 deutschen Akademi vor allem Ingenieuren und Landwirten, er licht, in den besten Betrieben der Verein Staaten für zwei Jahre als Arbeiter tätig sein und so die wirtschaftlichen und sozialen hältnisse Amerikas kennenzulernen In gle Weise vermittelt der Amerika-Werkstudenten-D jungen amerikanischen Studenten Arbeitsplät der deutschen Wirtschaft.

Unseren Geschäftsbetrieb verlegen wir infolge der Fusion mit Wirkung vom

Montag, den 4. November 1929

ab in das Geschäftslokal der Disconto-Gesellschaft, Filiale Halle,

Preußenring 6

Deutsche Bank, Filiale Halle

Alters- und fortzugshalber ist mein **Haus mit Laden,** in welchem 80 Jahre hauptsächlich Gold- und Silberwarengeschäft betrieben worden ist, gegen Zahlung von 8000 Mark sofort zu verkaufen. Johannes Jacobs, Wolmirstedt (Bez. Magdeburg).

Inventar-Auktion.

Am Sonnabend, 9. November, von 9 Uhr ab versteigere ich wegen Aufgabe der Pachtung in Ewershagen — Haltestelle der Autobuslinie von Rostock nach Warnemünde — Fernruf Warnemünde 580 — das gesamte lebende und tote Inventar:
17 Arbeitspferde, 2 Kutschpferde, 1 Zuchtbullen, 37 Milchkühe, 18 Stärken — ungefähr die Hälfte tragend — 6 einjährige Bullen, 8 Stärkenkälber, 1 Zuchteber, 7 trag. Sauen, 1 eleg. Landauer, 1 eleg. 6sitz. Bülowwagen, 1 viers. Bülowwagen, 1 Selbstfahrer, 1 Schlitten, 5 starke Rübenwagen, 6 Erntewagen, 2 Stadtwagen, 3 Einspännerwag., 1 Wasserwagen, 2 Milchwagen, 1 kompl. Dampfdreschsatz mit Lokomobile, Strohpresse, Drahtseilbock, 2 Mäh- und Bindemaschinen und das weitere gesamte tote Inventar
öffentlich an den Meistbietenden gegen Barzahlung. Bestätigte Schecks werden in Zahlung genommen. Mit dem Vieh beginne ich um 12½ Uhr. Vor der Auktion wird nichts verkauft.
Richard Wilh. Schneider.
Der Versteigerer für die deutsche Landwirtschaft.
Anklam. Fernruf 345.

Auch zur Winterszeit sollten Sie Ihre **Reiselust** nicht beschränken.

Denn:

Die Lufthansa verbürgt Ihnen auch im Winter bequemes u. sicheres Reisen.

Verlangen Sie von uns kostenlos die neuen Winterpläne. Flugscheine können Sie von uns beziehen. Zu jeder gewünschten Auskunft steht Ihnen jederzeit zu Diensten

das Reisebüro der Halleschen Zeitung
Halle (Saale)
Leipziger Straße 61/62

Sanatorium Am Goldberg
Bad Blankenburg Vl. Thüringer Wald Fernsprecher 11
für innere, Nerven-Krankheiten — und Erholungsbedürftige —
Leitender Arzt Dr. Kolenburg Facharzt für innere Krankheiten
Das ganze Jahr geöffnet.

Mietgesuche

Besserer Beamter sucht
1—2 leere Zimmer.
Angebote unter L. R. 3548 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Vermietungen

Ein großes, gut möbliertes
Zimmer
(Bahnnähe) ist sofort zu vermieten. Näheres Kirchnerstraße 21, III, l.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer
zum 1. Dezember an älteren, soliden Herrn zu vermieten. Sprechzeit 9—11 Uhr vormittags und 4—5 Uhr nachmittags Lafontainestraße 3, Erdgeschoß.

Verkäufe

Herrschaftl. Wohnhaus
mit Torfahrt und Schuppen, Bahnnähe, preisw. bei mäßiger Anzahlung zu verk. Off. unt. J. O. 683 an Invalidendank, Schwetschkestraße 1.

Auskunftei und Detektivbüro Beyrich & C Halle (Sa
Gegründet 1888 Anhalter str. 9b Fernruf
Auskünfte über Vermögens-, Familien- und Privatverhältnis alle Orte diskret und zuverlässig.
Beobachtungen und Ermittlungen aller Art.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192911031-19/fragment/page=0004

Sonntag, 3. November 1929

Unterhaltungs-Beilage

Die Ameise

Skizze von Ernst Bacmeister

Niemals, außer im Zoologischen Garten oder Zirkus, bin ich mit Elefanten und Löwen oder anderen Größen der Wildnis zusammengetroffen. Doch habe ich bedeutsame Begegnungen mit ihnen im Freien genug gehabt. Aber es waren die zahmen Tiere meiner Heimat, ohne Schrecknis und meist von geringer Größe. Ja, bis zu den winzigsten Lebewesen hinab, bis ins Mikroskop hinein, reichen die Mitspielenden meiner Abenteuer. Also ist eine Ameise schon ein ziemlich großer Partner, um mir bedeutsam zu begegnen.

Hier will ich erzählen, wie eine ganz gewöhnliche Allerweltameise mir zum ungewöhnlichen Erlebnis wurde.

Kurz zuvor hatte ich es allerdings nicht mit ihr allein, sondern mit ungezählten Tausenden ihresgleichen auf einmal zu tun gehabt und war, dank meiner überlegenen Taktik, Sieger im Kampfe geblieben. — Uebrigens ging diesem Kampf wiederum ein anderer voraus, mit weniger großen, weniger vornehmen und tapferen Gegnern, als die Ameisen es sind, mit einem wirklichen, zweifellosen, gemeinen Ungeziefer — den gleichwohl durch diese menschliche Injurie sein göttliches Daseinsrecht nicht bestritten werden soll. „Alles, was ist, ist vernünftig", versichert die Philosophie; also auch Blattläuse. Diese „vernünftigen" Wesen schmarotzen leider in einer unvernünftigen Menge, nämlich in einer solchen Unmenge an dem zarten Frühlingslaub und Knospenansatz der jungen Obstbäume, daß ich ihnen notgedrungen m e i n e Vernunft entgegensetzen mußte, wenn sie nicht ihre eigenen Ernährer, meine Obstbäume, zugrunde richten sollten.

Der Krieg gegen die Blattläuse wurde eröffnet und führte zu der Entdeckung, daß meine Gegner durch Bundesgenossen unterstützt wurden. Ameisen, große, schwarzbraune Waldameisen, waren diese gefährlichen Helfer der Läuse. Nicht uneigennützige; denn sie stritten wider mich für ihre gemeinsamen „Melkkühe", die den ausgesogenen Saft der jungen Blätter und frischen Triebe in ihrem geschwollenen Leibe zu süßem Saft verwandelten und, von den Fühlern ihrer Helfer „bekitzelt", willig hergaben. Dafür trugen die Ameisen sie von einem Baum zum anderen hinüber, auf immer neue Weideplätze. — Gelesen hatte ich irgendwann einmal von dieser Lebensgemeinschaft, sonst wäre ich wohl langsamer hinter das Machtgeheimnis meiner lausigen Feinde gekommen. Nun hatte ich sie also entdeckt, die zähen „Ursächer", die auch bereits befreite Bäume immer wieder mit dem Schaden beluden. Und mein gärtnerischer Kampfeseifer richtete sich gegen sie.

Freilich schade! dachte ich. Der mächtige Ameisenhaufen auf der Gartenwiese, dieser wimmelnde Berg von Leben, war mir ein stolzes Besitztum für sich gewesen. Oft hatte ich dabei gestanden und dem übereifrigen und scheinbar so sinn- und zwecklosen Treiben zugesehen, dem dann doch ein wohlgeordnetes entwuchs.

Mit Töpfen voll kochenden Wassers kam ich aus der Hütte und goß sie über das Gewimmel aus. Tausende wurden verbrüht und nochmals Tausende. Aber das half nichts. Ungemindert quoll das Gewimmel aus der Tiefe des Haufens. Der Berg voll Leben blieb ungeschwächt lebendig. Noch stand der Sieg bei meinen Feinden.

Ich ließ ihnen den Sieg einige Tage und überlegte. Dann ging ich von neuem vor. Ich störte das trockene Gemülm des Haufens, aus Tannennadeln, Sandkörnchen und Holzbröckchen in milliardenfältiger Mühe zusammengehäuft und zum „Bau" geordnet, mit einem Stocke jäh auseinander, goß Petroleum in das aufgewühlte Loch, steckte Papier dazu und zündete an. Ein tüchtiges Feuer loderte auf. Wild jagten die Ameisen rings um die Brandstätte durcheinander, immer neue Scharen drangen aus den freigelegten Gängen hervor, richteten sich gegen die Flammen ruckweise in ihre Kampfstellung auf und stürzten sich zu Hunderten mit verzweifelter Tapferkeit in die Flammen, als ob sie ein Feind seien, den man zerbeißen könnte.

Myriaden verbrannten, und der Brand fraß sich tiefer in den Bau hinein. Tagelang rauchte es aus ihm herauf, während der Berg langsam in sich zusammensank. — Und dennoch erschien das Heer der Unzähligen ungeschwächt. In gleicher Dichte wie zuvor liefen sie ihre Pfade zu den Bäumen hin und her, indes Tausende tätig waren, den zerstörten Haufen neu zusammenzutragen. Unter die Erde hinab schien der Bau unversehrt zu sein.

Da gab ich mich für den Sommer besiegt und bekämpfte nur noch die Läuse selber.

Aber mein Gärtnerwille wollte die Heilung gründlich haben. Als der Winter kam und die Kälte die Ameisen in ihren Bau tief hinein und in ihren langen Schlaf hinabgetrieben hatte, also daß sie vollzählig und in ihrer Schlafstarre unentrinnbar meinem Angriff preisgegeben waren: da machte ich mich mit einem Spaten herzu und grub den Bau auf und sah sie. in schwarzen Klumpen bewegungslos in ihren Gängen und Höhlungen beisammenliegen. Und ich nahm die Schlafenden auf den Spaten und schleuderte sie in den kalten Schnee hinaus, Wurf um Wurf Zehntausende, und grub den ganzen Bau gründlich aus und vertilgte das gewaltige Werk.

Ich unterließ aber, indem ich dieses tat, mich darüber zu besinnen. Meinen Spaten trieb die Nützlichkeit. Nur meine Hände gruben. Geist und Gewissen waren wohlweislich abgestellt.

Dies geschah in der stadtfernen Einsamkeit, in der ich wohnte. — Ein wenig später, in den Weihnachtstagen, befand ich mich in einer großen Stadt, wo die Menschen wie die Ameisen wimmelten. Ich war zu einer Abendgesellschaft eingeladen. Der Christbaum brannte. Man war beim Nachtisch. Das Gespräch lief verstandeseifrig und wissenshart durch den weichen und seelenvollen Schimmer der Kerzen und prunkte männisch vor den Ohren der schweigenden Frauen. Meine schöne Tischnachbarin reichte mir lächelnd einen herrlichen goldgelben Apfel aus der Fülle der silbernen Schale: „Zur Belohnung! Weil Sie uns schweigen helfen." — Ich freute mich der geistreich begründeten Gabe und dankte der Schenkerin: „Ich will ihn auf Ihr Wohl verzehren, in stummer Andacht, mit Schale, Stil und Kern und allem." — „Wohl bekommt's!" lachte die Schöne.

Nun zerschnitt ich den Apfel, gerade hindurch, von der Kelchnarbe oben zum Stil hinunter. Da lag in einer der beiden Hälften, oben unter der Kelchnarbe, in einer kleinen bräunlichen Höhlung, von der ein feiner, kurzer Gang zur Narbe hinausführte, sauber wie ein Präparat, aber lebendig, eine einzelne schwärzliche Waldameise, eben von jener Art, wie ich in meinem fernen Garten ein ganzes Volk vernichtet hatte! Sie merkte die Veränderung ihrer Schlafstätte, erwachte und rührte sich und kroch langsam aus ihrer Höhlung auf die Schnittfläche des Apfels heraus.

Ich sah ihr zu.

Als Macbeth das Gespenst des ermordeten Königs Duncan am Tisch erblickte, erschrak er sehr. — Dieses einsame Tierchen war keine Vision, sondern von schlichter, lebendiger Wirklichkeit, — und war ja auch nur eine Ameise. Aber betroffen machte mich die unerwartete Erscheinung doch und weckte mir eine Erinnerung: Mord; wenn auch nur an ermordeten Ameisen. Dennoch! Wer sandte mir diese? War es nur ein Zufall, der mir diese Mahnung an meine kalte Grausamkeit im warmen Kerzenschein der Liebe so seltsam, ja als ein wahres Wunder, gegen die Gesetze der Natur, in die Hände spielte? Wann je verlor sich eine Ameise endgültig in der Winter hinein von ihrem Bau? Woher nahm sie, die der Instinktgemeinschaft Entglittene, die individuelle Intelligenz, so eigentümlich zu überwintern? — Fragen für die Wissenschaft. Aber dann der Weg — von woher? — bis in die Fruchtschale und durch die Hand und den Einfall der schönen Frau zu mir. Gerade zu mir!

Ein Geheimnisvolles grüßte mich. Eine mysteriöse Neckerei, die ich notwendig für mehr nahm.

Meine Nachbarin sah die Ameise und schlug lachend Lärm: die müsse ich nun aber auch mit verzehren, wenn ich ein Kavalier sei. Die Gesellschaft erfuhr den Fall und trat ihr bei. Die Hausfrau erbot sich, die Ameise in der Küche schmackhaft zubereiten zu lassen.

Ich aß sie nicht. — „Il y aura un de moins", murmelte Napoleon, der große Menschenvernichter, als er einen einzelnen verwundeten Russen vorüberfahrend, vom Felde aufnahm und seinem Leibarzt übergeben ließ, daß er ihn rette. So rettete ich diese einzelne Ameise bewußt vom zugedachten Tode, nachdem ich eine halbe Million ihresgleichen mochte vernichtet haben, ohne mir etwas dabei zu denken. — Ich setzte das aufgelebte Tierchen in den Christbaum, wo es sich im Lichtglanz zwischen Nadelgrün und künstlichem silbernen Glitzerschnee wie in ein gütiges Märchen verlor.

Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek

Diese Bücher stehen vom 4. bis 9. November im Lesesaal aus: Zelger, G.: Manuel d'édition et de librairie. Paris 1928. — Aristoteles: Politici. Rec. O. Immisch. Leipzig 1929. — Maaßen, J.: Drama und Theater der Humanistenschulen in Deutschland. Augsburg 1929. — Barthel, K. W.: Die dramatischen Bearbeitungen der Novelle E. T. A. Hoffmanns „Das Fräulein von Scuderi". Greifswald 1929. — Balzac mis à nu et les dessous de la societe romantique. Paris 1928. — Jasinski, R.: Les années romantiques de Th. Gautier. Paris 29. — Jürgens, S. P.: Newman on the psychology of faith in the individual. New-York 1928. — Die Rechtsprechung des Staatsgerichtshofs für das Deutsche Reich und des Reichsgerichts. Herausgegeben von Lammers und Simons. Berlin 1929 ff. — Steinberg, Fr.: Die Auflösung der Gutsbezirke. Berlin 1929. — Wolff, R.: Die Rechtsgrundlagen der internationalen Kartelle. Berlin 1929. — Sozialismus aus dem Glauben. Verhandlungen der sozialistischen Tagung in Heppenheim. Leipzig 1929. — Volk und Reich der Deutschen. Vorlesungen. Herausgegeben von B. Harms. Bd. 1—3. Berlin 1929. — Kellogg, O. D.: Foundations of potential theory. Berlin 1929. — Issel, Fr.: Braunkohlen-Brikettverladeanlagen. Halle 1929. — Mautner, W.: Der Kampf um und gegen das russische Erdöl. Wien 1929. — Drobnig: Der mitteldeutsche Aufstand 1921. Lübeck 1929. — Hornburg, P.: Die Pfännerschaft. Hildesheim 1929. — Hübotter, G.: Geschichte der Landsmannschaft Palaeomarchia zu Halle. 1929. — Aubert, M.: Die gotische Plastik Frankreichs 1140—1225. München 1929. — Vitry, P.: Die gotische Plastik Frankreichs 1226—1270. München 1929. — Schmidt, P. F.: Bildnis und Komposition vom Rokoko bis zu Cornelius. München 1928. — Wachsmuth, Fr.: Raumschöpfungen in der Kunst Vorderasiens. Marburg 1929. — Overmann, A.: Erfurt in 12 Jahrhunderten. Erfurt 1929. — Petrascheck, W.: Kohlengeologie der österreichischen Teilstaaten. Wien 1922/1929.

Die Filmwoche

„Los, Harold, los!"

Ufa Leipziger Straße

Harold-Lloyd-Filme haben sich von jeher einer ganz besonderen Beliebtheit beim Publikum erfreut. Mitunter war es zwar nicht ganz leicht, dieser Begeisterung das gebührende Verständnis entgegenzubringen; denn es gehören schließlich nicht nur drollige Szenen dazu, um einem Film das Prädikat „gut" zu geben.

Allen denen aber, die schon einmal mit leiser Enttäuschung einen solchen Harold-Lloyd-Film gesehen haben, sei es gesagt: Dieser neue Film „Los, Harold, los!" hat Hand und Fuß und steckt auch wirklich voller Humor. Allein schon Harolds findige Art, in der überfüllten Untergrundbahn einen Sitzplatz für sie, die Herrlichste von allen, und natürlich auch für sich selbst, zu verschaffen, ist köstlich (zur Nachahmung hier in Deutschland sei die allerdings nicht empfohlen). Wie furchtbar komisch sind seine Erlebnisse als Autodroschkenführer, wie amüsant sein Zug durch den Luna-Park! Aber nebenbei l e i s t e t der gute Junge auch etwas: es gelingt ihm, die Pferdebahnlinie seines Schwiegervaters in spe, die ja für das New Yorker Hetztempo wirklich etwas vorsintflutlich anmutet, zu einem märchenhaft hohen Preis an eine Straßenbahngesellschaft zu verkaufen. Daß das eine schwierige Angelegenheit ist, die nicht ohne Ueberfälle, Verfolgungen, Verschwörungen abgeht, braucht nicht betont zu werden, und so ist der Lohn dafür, die kleine Jane Dillon — dargestellt von der reizenden Anne Christy —, gewiß nicht zu hoch.

Recht reichhaltig ist das Beiprogramm, das neben der interessanten Wochenschau noch ein zweites Lustspiel „Wenn ein Seemann eine Frau ist" und einen recht lehrreichen Film aus einer Uhrmacherwerkstatt bringt. **Pf.**

„Die Gartenschönheit." Oktoberheft 1929. Verlag Berlin-Westend.

Das neue Heft der „G a r t e n s c h ö n h e i t" beschäftigt sich in einem Aufsatz von Camillo Schneider in erster Linie mit der Gartenbauausstellung in Essen. Anschaulich plaudert R. Bergfeld über Steinwerke im Architekturgarten, während W. Mütze sich in einem Artikel den Alpennelken widmet. So mancher praktische Wink ist wieder unter der Rubrik „Gartenarbeit und Blumenpflege" zu finden und Berta Geyers Aufsatz „Die Blumen im Gefäß" gibt mancherlei Anregung zur geschmackvollen Anordnung der Blumen in Vasen. Wie stets ist das Heft reich illustriert.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender 1930. 33. Jahrgang. Als Abreißkalender eingerichtet. 365 Tagesblätter mit genau kalendarisch-astronomischen Angaben, mit je einem Bild (darunter monatlich eine ausführlich erläuterte Sternkarte), mit je einem Spruch oder Gedicht und mit Erwähnung vieler Gedenktage. Außerdem: farbiges Titelbild (die Marienburg von Prof. Paul Fischer, Berlin), Vorwort, sachlich geordnetes Verzeichnis der Bilder, astronomische Gesamtübersicht des Jahres (Grunddaten, die zu erwartenden Finsternisse und Kometen, die astronomischen Jahreszeiten und „Sonnenmonate") und einführende Bemerkungen für den Gebrauch des Kalenders, auf dem Rückendeckel Jahreskalender. Preis 4 M. Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig.

Aus dem gesellschaftlichen Leben

Von E. Nigma

Die Versteigerung der Sammlung Eduard Simon im Hotel „Esplanade". Das große Ereignis des Saisonbeginns. Denn wer hat nicht alles in dem früher so gastfreien Hause von Eduard und Else Simon in der Viktoriastraße verkehrt oder sie immer wieder in einem der mondänen Klubs der Reichshauptstadt getroffen. Alle Kunsttiger und Kunsttigerinnen waren da, an ihrer Spitze Frau Hermine Feist-Wollheim aus Wannsee, die Besitzerin der berühmtesten deutschen Porzellansammlung, die auf sieben Millionen Mark geschätzt wird, und deren Wert die Besitzerin nun darüber trösten muß, daß sie ein fast doppelt so großes Vermögen in der Inflation verloren hat, sintemalen der Testamentsvollstrecker und Sozius ihres Vaters, der vor einigen Jahren verstorbene Geheimrat Eduard Arnhold, es für pflichtgemäß hielt, ihr Vermögen in der Hauptsache in Kriegsanleihe anzulegen.

Ein noch größeres Vermögen haben die Simons verloren. Geheimrat Eduard Simon versteuerte vor dem Kriege ein Vermögen von 28 Millionen Mark und ein jährliches Einkommen von 3 Millionen Mark. Aber die Auktion hat doch 4 Millionen gebracht? Leider, meine Gnädigste, kommt diese Summe der Witwe und den Kindern nicht zugute. Waren doch Kunstschätze und Hausrat bis zu dieser Höhe verpfändet. Aber die Witwe Eduard Simons, der übrigens seine Freunde schon viele Monate vor seinem Tode durch das Wort: „Lebend bringt mich niemand aus meinem Hause heraus", auf das Kommende vorbereitet hatte, ist, wie sie jetzt beweist, nicht nur eine große Dame, sondern auch eine große Frau. Sie hat ihren viel bewunderten Schmuck verkauft, eine Dreizimmerwohnung genommen und verdient sich Geld durch Vermittlung von allerlei Grundstücksgeschäften. Nicht minder tapfer ist ihre Tochter, Frau Charlotte Braun von Wogau, die für das Kunstgewerbegeschäft Pygmalion in der Nettelbeckstraße Kunden wirbt, und der Schwiegersohn, der eine kleine Stelle in einem Verlage angenommen hat. Hut ab. Manch anderer hätte sich von den vielen reichen Freunden aus den guten glücklichen Zeiten unterstützen lassen.

Eine andere Berliner Familie alten Reichtums, die freilich glücklicher war und diesen bewahrt hat, ist das Geschlecht der Wollanks vom Weinbergsweg. Grundbesitz ist doch immer noch das Sicherste! Die große Wollanksche Familienstiftung von über 20 Millionen liegt zum größten Teil in Häusern und Bauterrain fest und der vor kurzem mit seiner Gattin durch einen Autounfall so tragisch ums Leben gekommene Herr Otto von Wollank hatte sich schon als junger Mann gut angekauft. Ihm gehörte das im Kreise Osthavelland gelegene, 4000 Morgen große Gut Groß-Glienicke, das bei der weiteren Entwicklung der Reichshauptstadt nach Spandau hin ebenso sicher Bauterrain werden muß, wie es früher das große Bauerngut der Familie in Zankow geworden ist. Das zum Fideikommiß gemachte Groß-Glienicke, die Basis des 1913 Herrn Otto von Wollank verliehenen preußischen Erbadels, gehört nunmehr seinem einzigen Sohne Horst. Dieser entstammt seiner ersten Ehe mit der 1916 verstorbenen Katharina von Brietzke, übrigens nicht die erste Verbindung zwischen den Wollanks, die man wegen ihres großen Grundbesitzes und ihres schönen Sommersitzes in Pankow die „Grafen von Pankow" nannte, mit preußischem Adel. Schon 1888 hatte sich Katharina Wollank dem Grafen Waldemar Pfeil, einem Schwestersohn des Feldmarschalls Grafen Waldersee, vermählt. Die zweite Gattin des kürzlich verstorbenen Herrn von Wollank war die geschiedene Frau Else Müller geborene Köhler. Auch ihre Tochter erster Ehe, Fräulein Edith Müller, hat in eine wie die Wollanks landsässig gewordene und nobilitierte alte Berliner Familie geheiratet. Sie ist seit 1926 die Gattin des Herrn Thassilo von Gause, dessen Vater das 4000 Morgen große Fideikommiß Loosen im Kreise Schlochau besitzt.

Ebenfalls einer alten und reichen Berliner Familie entstammte die kürzlich verstorbene Frau Bertha Gelpcke, geborene Böckmann, Gattin des Direktors der Hamburger Hypothekenbank Dr. Karl Gelpcke. Ihr Vater war der bekannte Geheime Baurat Böckmann, der unter der Baufirma Ende & Böckmann zusammen mit dem Architekten Geheimrat Ende in den siebziger und achtziger Jahren eine große Reihe Berliner Monumentalbauten, u. a. alle Gebäude des Zoologischen Gartens, baute. Das muß sehr einträglich gewesen sein, denn als Geheimrat Böckmann starb, hinterließ er 12 Millionen, die sich an 8 Kinder verteilten. Auch der jetzt Witwer gewordene Dr. Karl Gelpcke, der übrigens Vizepräsident der Berliner Handelskammer ist, kommt aus einer alten Berliner Patrizierfamilie, der die später in die Berliner Handelsgesellschaft übergegangene Bankfirma Breest & Gelpcke gehörte. Zusammen mit seiner liebenswürdigen und anmutigen Gattin hat er mehrere Jahre hindurch ein großes Haus in der Berliner Gesellschaft gemacht, im Winter in der Brückenallee, im Sommer auf seinem schönen Landsitz in Neubabelsberg. Dabei halfen ihm die beiden Töchter, außerordentlich rassige und elegante Erscheinungen. Die Aelteste hat in die bekannte Düsseldorfer Großindustriellenfirma Pönsgen geheiratet, die Zweite ist die Gattin des Rittergutsbesitzers von Loeben.

Einen bekannten Salon in der Brückenallee machte auch der in diesen Tagen verstorbene Freiherr Alphons von Lersner und seine Gattin geborene Jacobson. Wohl in keinem Hause Berlins ist soviel Bridge gespielt worden wie dort. Bekannter noch war freilich eine Zeitlang ihr ältester Sohn Freiherr Kurt von Lersner. Als Präsident der Deutschen Friedensdelegation hatte er sich nämlich im Februar 1920 geweigert, die französische Note über die Auslieferungsbedingungen anzunehmen. Als „ungehorsam" mußte er aus dem diplomatischen Dienst scheiden, erhielt aber als Pflaster von der Deutschen Volkspartei bei der ersten Reichstagswahl 1920 ein Reichstagsmandat. Indessen war die Fraktion nicht allzu begeistert von „Peppi Lersner", wie er allgemein hieß, und so wurde er 1928 nicht wieder aufgestellt. Uebrigens war Lersner ein Jugendfreund des Kronprinzen, mit dem er bei den Borussen in Bonn zusammen aktiv war. Später war er der regelmäßige Tennispartner des deutschen Thronerben, dem er auch räumlich nahe blieb, da er als Attaché in das Auswärtige Amt trat. Klug, gewandt und gut aussehend, ausgezeichnet als Reiter, Fechter, Tennis- und Polospieler, sah wohl jeder schon damals in ihm den künftigen Botschafter, und diese Ueberzeugung befestigte sich, als er von 1916—1918 Vertreter des Auswärtigen Amts im Großen Hauptquartier wurde. Jetzt lebt Baron Kurt Lersner als Grundbesitzer auf dem Lande. Gehört ihm doch das seit über dreihundert Jahren im Familienbesitz befindliche Fideikommiß Nieder-Erlenbach. Freilich hat er einen Trost, es liegt so dicht vor den Toren von Frankfurt am Main, das es in absehbarer Zeit wie das Wollanksche Gut Groß-Glienicke Bauterrain werden muß.

Taubstumme als Konzertbesucher. Es ist verblüffend, daß man immer wieder Taubstumme als b e g e i s t e r t e K o n z e r t b e s u c h e r trifft, und doch ist hinter dieser scheinbar widersinnigen Erscheinung eine ganz einfache Erklärung zu suchen. Was nämlich die Natur den Taubstummen an Hörkraft genommen hat, hat sie ihnen in einer Ueberempfindlichkeit der Hautnerven wiedergegeben. Die Hautnerven nehmen die feinsten Vibrationen der Luft auf, und die Resonnanz des Brustkorbes schenkt den Taubstummen einen Musikgenuß, ganz ähnlich dem, den wir beim Anhören eines Konzertstückes empfinden. Die Taubstummenpflege hat diese Erscheinung aufgegriffen. Wenn den Erkrankten die sprachliche Verständigung über den Gehörweg unmöglich ist, so können sie jetzt mit dem feinen Tastempfinden ihrer Finger doch deutlich und klar unsere Sprache verstehen. Die Membrane eines Telefons wird ganz einfach dahin umgeändert, daß die Tauben mit dem Gefühl ihrer Fingerspitzen die Schwingungen aufnehmen und in ihre Sprachwelt übersetzen. So sind ihnen alle sprachlichen und musikalischen Erlebnisse zurückgegeben, von denen sie durch ihre Taubheit ausgeschlossen waren.

6800 Tonnen Papier für das Telephonverzeichnis New Yorks. Das New Yorker Haupttelephon-Amt, dem 143 Aemter angeschlossen sind, und das 40 000 Angestellte beschäftigt, gibt sein Fernsprechverzeichnis in 3½ Millionen Exemplaren heraus. Von Statistikern ist berechnet worden, daß für eine Ausgabe des Verzeichnisses 6800 Tonnen Papier benötigt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192911031-19/fragment/page=0005
DFG

Selbst-Verteidigung als Sport

von Erich Rahn, Deutscher Jiu-Jitsu-Meister

Der deutsche Jiu-Jitsu-Meister, der auch als Polizei- und Militärinstruktor tätig ist, ergreift hier in seiner Eigenschaft als Lehrer an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen das Wort. Er tritt als beredter Anwalt für diese Sportart ein, deren Anhang dauernd im Wachsen begriffen ist, die aber gerade bei uns noch nicht hinreichend gewürdigt wird. Zugleich betont er sehr nachdrücklich, daß das Jiu-Jitsu eine außerordentlich gefährliche Waffe darstellt; nur wirklich gefestigte Charaktere sollten deshalb in seine Geheimnisse eingeweiht werden.

Was ist eigentlich Jiu-Jitsu? In Kürze: ein reichhaltiges System von Kunstgriffen, mit deren Hilfe ein verhältnismäßig schwächlicher Mensch einen bedeutend an Kraft überlegenen Gegner selbst dann kampfunfähig machen kann, wenn er bewaffnet ist.

Jiu-Jitsu ist eine alte Kunst. Die Japaner behaupten, daß diese Art der Selbstverteidigung schon seit Jahrhunderten bei ihnen geübt wird. Sicher ist, daß schon Mitte des siebzehnten Jahrhunderts Jiu-Jitsu-Schulen in Japan bestanden. Zuverlässiges über den Ursprung dieser Kampfart aber weiß man nicht. Eine alte Sage erzählt: ein Japaner beobachtete einst die Wirkung eines Orkans auf eine Weide und einen Kirschbaum. Während der Kirschbaum der Kraft des Sturmes nicht gewachsen war, und brach, bog sich die Weide immer mehr und entging so der Vernichtung. Der Japaner zog die Nutzanwendung und erfand das Jiu-Jitsu. Einer anderen Legende zufolge soll es ein Chinese gewesen sein, der es nach Japan importiert hat, was durchaus wahrscheinlich klingt. In alten Darstellungen findet man sogar seinen Namen, Thin Gembin. In neuerer Zeit wurde die interessante Behauptung aufgestellt, daß Jiu-Jitsu — deutschen Ursprungs sei. Das ist gar nicht einmal so von der Hand zu weisen, wenn man die Abbildungen der alten Meister, wie Dürer und Auerbach, in den damaligen Ringerbüchern mit dem heutigen Jiu-Jitsu vergleicht. Die Ähnlichkeit der dort im Bilde dargestellten Griffe mit den noch heute angewandten ist verblüffend, nur nehmen sie sich noch etwas eckiger und roher aus. Diese Kampfart hieß das deutsche Freiringen; sie wurde im Mittelalter eifrig betrieben.

In Japan war es ursprünglich nur die adlige Ritterkaste, die Samurais, die das Jiu-Jitsu betrieben. Das hat seinen historischen Grund. Als Strafe für ein schweres Vergehen hatte der Kaiser den Samurais verboten, ein Schwert oder andere Waffen zu tragen. Unbewaffnet ihren Feinden preisgegeben, begannen sie, sich dem Jiu-Jitsu zuzuwenden und bauten diese Kampfmethode bis ins einzelne aus. Ihr System wurde streng als Geheimnis betrachtet, das niemandem verraten werden durfte. So kam es, daß das Jiu-Jitsu selbst den meisten übrigen Japanern ein Buch mit sieben Siegeln blieb. Erst im Laufe der Zeit wurde es auch anderen Kreisen zugänglich gemacht und es entstanden verschiedene Systeme.

Dennoch geriet es vorübergehend wieder in Vergessenheit und erst in neuerer Zeit brachte es der bekannte Staatsmann Professor Djihoro Kano zu neuer Blüte. Er vereinigte die verschiedenen Kampfarten zu einer einzigen, die nach ihm „Kano-Jiu-Jitsu" benannt wurde. Die Kenntnis dieses Systems ist heutzutage in Japan obligatorisch für Heer und Marine.

Nach dem russisch-japanischen Kriege wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit Japan zu. Die Japaner verstanden diese Gelegenheit auszunutzen. So sandten sie ihre besten Jiu-Jitsu-Kämpfer in alle Länder, vornehmlich nach Amerika, um dort ihre Kunst zu zeigen und die Art, wie die kleinen Japaner mit ihren Kunstgriffen einen an Körperkräften weit überlegenen Gegner innerhalb kürzester Zeit besiegten, erregte allenthalben berechtigtes Aufsehen.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Schreibweise „Jiu-Jitsu", wie sie bei uns gebräuchlich ist, der englischen Sprache entnommen ist. Der Japaner schreibt „Ju-jutsu" und Professor Kano nannte sein System auch „Jiudo". Genau genommen drücken die drei Bezeichnungen genau das Gleiche aus.

Es ist ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit, daß man gegenwärtig für die Selbstverteidigung als Sport oder, anders ausgedrückt, für den Sport der Selbstverteidigung lebhaftes Interesse zeigt und daß die Sportbegeisterung großer Massen stets beim Kampf Mann gegen Mann ihren Höhepunkt erreicht. Allerdings hat das Jiu-Jitsu bei uns noch sehr viele Gegner. So sind — allerdings nur unter denen, die es nicht kennen — zahlreiche der Ansicht, daß man nicht das Recht habe, es als Sport anzusprechen. Als Begründung wird angeführt, daß es roh sei. Andere wieder meinen, daß es sich nicht zum Training eigne, weil es unbedingt mit den größten Gefahren verknüpft sein müsse. All diese Behauptungen sind ebenso unberechtigt wie unzutreffend. Zur Begründung sei hier einiges allgemein Interessierendes gesagt.

Sicher ist, daß das Jiu-Jitsu weit weniger Gefahren in sich birgt als manche andere Sportart, weil das Training durch seine Wirksamkeit an sich zur Vorsicht mahnt. Auch der stärkere Gegner wird sich stets auf das Äußerste vorsehen, da auch der Schwache befähigt ist, ohne Kraftanstrengung einen auf Hebelwirkung beruhenden Griff durchzuführen, der Knochenbrüche oder Bewußtlosigkeit des Angreifenden zur Folge haben kann. Jiu-Jitsu ist aber in zweiter Linie eine Angriffsmethode. Es verpflichtet seine Jünger vor allem zu weitestgehender Rücksichtsnahme. Da er seine furchtbare und unsichtbare Waffe genau kennt, hat er es gar nicht nötig, dem gegnerischen Angriff zuvorzukommen, sondern kann ihn in Ruhe abwarten und ausnutzen. Der wahre Jiu-Jitsu-Kämpfer ist also ein Mann, der zu Selbstzucht, sportlichem Empfinden und Selbstvertrauen erzogen ist und daher schon in dieser Hinsicht seine Qualifikation als Sportsmann erbringt. — Bei allen Übungen werden selbstverständlich alle das Leben und die Gesundheit gefährdenden Angriffe ausgeschaltet. Die sportlichen Jiu-Jitsu-Kampfmittel sind nur eine Weiterentwicklung der bereits zum Zwecke der Selbstverteidigung erlernten Kunstgriffe. Da sie von außerordentlicher Vielseitigkeit in Art und Bewegung sind, erziehen sie den Schüler zu einer ungeheuren Schnelligkeit im Denken, was ihm in der Praxis, im Falle des Selbstschutzes, stets zum Vorteil gereicht.

Es ist also genau zu unterscheiden zwischen Jiu-Jitsu als Waffe und seiner schulmäßigen Ausübung zum Zweck der Ertüchtigung von Körper und Geist. Auch Bogen, Ringen und Schießen können sowohl sportlich betrieben werden, wie im Ernstfall als Verteidigungsmittel dienen. Es ist also durchaus nicht einzusehen, weshalb diese doppelte Anwendungsmöglichkeit gerade als Propagandamittel gegen das Jiu-Jitsu berechtigt sein sollte. Auch bei den genannten Sportarten ist eine sportliche Selbstzügelung unbedingt erforderlich und erst durch sie gelangt man — um ein treffendes Fremdwort zu gebrauchen — zu einer fairen Sportausübung. Jeder Sport, der mit konkurrierender sportlicher Betätigung verbunden ist, bringt gewisse Fährlichkeiten mit sich. Das kann und darf nicht abschrecken. Die Möglichkeit, einen blauen Fleck davonzutragen, ein Glied zu verstauchen, ja selbst einen Knochen zu brechen, ist beim sportmäßigen Jiu-Jitsu nur in der Vorstellung derer größer, die diese Kampfart nur vom Hörensagen kennen.

Freude am Jiu-Jitsu dürfte freilich nur der finden, der auch über eine gewisse geistige Elastizität verfügt, denn Denkbarkeit ist hier in erster Linie erforderlich. Unerläßlich sind aber auch moralische Eigenschaften. Reizbare und böswillige Menschen wird man deshalb vom Unterricht tunlichst fernhalten. Es kann von den Jiu-Jitsu-Lehrern nicht nachdrücklich genug gefordert werden, daß sie zweifelhafte Elemente vom Unterricht völlig ausschließen. Nur wirklich gefestigten Charakteren sollte man eine Waffe in die Hand geben, die im Ernstfall so gefährlich sein kann.

Das ist auch der Grund, weshalb ich das Jiu-Jitsu nicht geeignet für solche Menschen halte, deren Entwicklung namentlich in psychischer Beziehung noch nicht ihren Abschluß gefunden hat. Für Kinder ist das Jiu-Jitsu nichts, wohl aber kann für die Schulentlassenen beiderlei Geschlechts die körperliche Ausbildung nach diesem System von hohem gesundheitlichen Wert sein. Können somit die Altersgrenzen nach unten hin ziemlich genau bezeichnet werden, so scheinen sie mir nach der anderen Seite hin erheblich unbestimmbarer zu sein. Wer seinen Körper von Jugend auf in sportlicher Betätigung geübt hat, wird auch noch im reiferen Alter unbedenklich mit dem Jiu-Jitsu beginnen können. Der Weichling wird nach wenigen Versuchen von selbst merken, welche Grenzen ihm die Natur gesetzt hat. Das vierte Lebensjahrzehnt, in dem sich bereits eine gewisse Schwerfälligkeit und Steifheit des ganzen Körpers bemerkbar macht, dürfte wohl der letzte Zeitpunkt sein, der für einen Anfänger noch in Frage kommt. Insgesamt läßt sich also sagen, daß das Jiu-Jitsu, das bei Armee und Marine fast aller Kulturstaaten Eingang gefunden hat und dort sorgsam gepflegt wird, weitesten Kreisen als gesunder und vor allem nützlicher Sport empfohlen werden kann. Selbstverständlich unter genauester Beachtung der Einschränkungen, auf die hier nachdrücklichst hingewiesen wurde. Schon mit Rücksicht auf sie wurde hier von einer eingehenden Schilderung der wichtigsten Griffe Abstand genommen, doch beweisen schon die wenigen bildlich wiedergegebenen Beispiele hinreichend, welche ungeheure Überlegenheit diese Kampfmethode all denen verleiht, die ihren Geist erfaßt haben und sich daher gegen rohe Gewalt ebenso gewandt wie klug zu verteidigen wissen.

Selbst eine Frau erwehrt sich des stärksten Gegners,
wenn sie das Jiu-Jitsu beherrscht.

Wenn der Gegner einen Halsangriff vorzunehmen versucht,
so verteidigt sich der Jiu-Jitsu-Kämpfer im Ernstfall durch Umdrehen des Handgelenks (Bild 1). Die Hebelwirkung drückt den Angreifer so wuchtig nieder, daß er sich die Nasenscheidewand an dem vorgestreckten Knie zerschmettert (Bild 2).

Gegen den Messerhelden schützt man sich
durch einen kunstvollen Griff, der seinen Arm fesselt. Je stärker das Sträuben, desto vernichtender die Folgen für das Schultergelenk